

# UNIVATIIV

Das Lüneburger Hochschulmagazin



# ine +++ Termine +++ Termine +++ Termine +++ T

Die wichtigsten Daten auf einen Blick

## Juni - September 2006

### CAMPUS

- 14.07. **Ende der Vorlesungszeit**  
17.07.-04.08. **Klausurzeit/Prüfungsblock**

### CAMPUS LIFE

- 07.06. **Podiumsdiskussion der Uni Lüneburg zur Nachhaltigkeit der Fußball-WM**  
Hörsaalgang Campus Scharnhorststraße,  
Beginn: 19.<sup>00</sup> Uhr
- 14.06. **Sprachenfest der Selbstlernzentrums**  
Gebäude 5 UC, 1.Stock, 13.<sup>30</sup> - 17.<sup>00</sup> Uhr
- 17.06. **Flohmarkt im Vamos!**  
Aufbau: 09.<sup>00</sup> Uhr, Beginn: 10.<sup>00</sup> Uhr
- 29.06. **AStA Sommerfest**  
vor und in Geb. 9, Beginn 16.<sup>00</sup> Uhr  
Das Kulturreferat präsentiert AStA Beat Club  
und Lichterloh
- 04.07. **Bewerbungs-Check**  
für Arbeitsstelle, Praktikum, Assessment-  
center, und Stipendium – im Inland und  
im Ausland  
Hörsaalgang, Beginn: 11.<sup>30</sup> Uhr
- 08.07. **Flohmarkt im Vamos!**  
Aufbau: 09.<sup>00</sup> Uhr, Beginn: 10.<sup>00</sup> Uhr

### PARTY

- 15.07. **lunatic Aftershow-Party im Vamos!**  
Einlass: 22.<sup>00</sup> Uhr
- 28.07. **Klausurenabschlussparty im Vamos!**  
Einlass: 22.<sup>00</sup> Uhr

### MUSIK

- 06.06. **Schubert-Liederabend „Die schöne Müllerin“**  
Liederabend vom Tritonus e.V. mit dem  
Bariton Matthias Roßbach und Anke  
Petersen am Klavier  
Café Ventuno, Beginn 20.<sup>00</sup> Uhr
- 07.06. **AStA-Konzert: Tiere streicheln Menschen**  
Wohnzimmer, Geb. 9  
Einlass: 20.<sup>30</sup> Uhr, Beginn 21.<sup>00</sup> Uhr
- 15.07. **lunatic Festival 2006**  
Beginn 13.<sup>00</sup> Uhr, Uni-Parkplatz
- 01.-02.09 **15. Lüneburger Jazznights**  
Kulturforum Lüneburg
- 03.09. **Gustav Peter Wöhler Band: Gangster of Love  
im Vamos**  
Einlass: 19.<sup>00</sup> Uhr, Beginn 20.<sup>00</sup> Uhr

- 26.09. **Hannes Wader: „Live 2006“ im Vamos!**  
Einlass: 19.<sup>00</sup> Uhr, Beginn 20.<sup>00</sup> Uhr

### KULTUR

- 29.06. **English Pub Quiz im Café Ventuno**  
Beginn 20.<sup>00</sup> Uhr

### UNI-KINO

Vamos! Kulturhalle, Beginn 20.<sup>30</sup> Uhr

- 12.06. **King Kong**
- 19.06. **Cinema Paradiso (Openair)**
- 26.06. **Casino**
- 03.07. **Der Bayerische Rebell (Dokumentationsfilm)**
- 10.07. **Wunschfilm**

### LÜNEBURG

- 16.-18.06 **35. Lüneburger Stadtfest**
- 30.06.-02.07. **Lüneburger Pferdetage 2006**
- 15.07. **7. Lüneburger Kinderfest**  
Innenstadt
- 08.-12.09. **21. Bayerisches Oktoberfest Lüneburg**  
Sülzwiesen
- 22.-24.09. **A.L.M. & Gourmet (Verbraucher-Messe)**  
Sülzwiesen
- 30.09.-03.10. **4. Lüneburger Sülzmeistertage**  
Am Sande
- 01.10. **Verkaufsoffener Sonntag in Lüneburg**

### SPORT

- 21.06. **Hochschulsportfest**  
12.<sup>00</sup>-18.<sup>00</sup> Uhr: Spaß-Tuniere mit Kubb,  
Streetball, Strongest-WoMan-Contest  
17.<sup>30</sup>: Finale der Campus-WM, Mensarasen  
ab 18.<sup>00</sup> Uhr: Fete vor dem Vamos!  
ab 19.<sup>30</sup> Uhr: Siegerehrung im Vamos!  
anschließend Party und Übertragung des  
WM-Spiels Argentinien gegen Niederlande
- 14.07. **„Noche Latina“ im SALÜ**  
südamerikanische Saunanacht in der  
Salztherme Lüneburg

### HAMBURG

- 28.-30.07. **Vattenfall Cycclassics**
- 28.07.-27.08. **Hamburger DOM**  
Heiligengeistfeld
- 31.08.-03.09. **Alstervergnügen**

Alle Angaben ohne Gewähr.

# Editorial

## ► Anpfiff

Ich muss jetzt vorsichtig sein, was ich schreibe. Sonst bekomme ich einen Anpfiff. Von der FIFA. Die hat ein umfangreiches Regelwerk herausgegeben, wo drin steht, dass man gefälligst „FIFA Weltmeisterschaft Deutschland 2006“ zu schreiben hat. Und nicht etwa Fußball-WM. Oder sonst was. Und wenn ich „FIFA Weltmeisterschaft Deutschland 2006“ schreibe, darf ich nichts schlechtes darüber schreiben. Das wäre dann abschätzig und rufschädigend. Und es stellt einen widerrechtlichen Gebrauch der Marke „FIFA Weltmeisterschaft Deutschland 2006“ dar. In ihrem Bestreben, alles und jeden zu kontrollieren, hat man beim Fußball-Weltverband wohl glatt übersehen, dass es so etwas wie Pressefreiheit gibt. Na ja, kann ja schon mal passieren.

Die FIFA-Medienrichtlinien sind nur ein Beispiel für die zahllosen Blüten, die das Fußballgeschäft in diesen Tagen in unserem Land sprießen lässt. Die Regierung haben längst König Fußball und Kaiser Franz übernommen. Besonders letzterer ist zurzeit allgegenwärtig und umgibt sich gerne mit einer Aura, die gestandene Journalisten dazu bringt, ihn als „den Unvergleichlichen“ oder gar als „Lichtgestalt“ anzuhimmeln. Alles Firle(r)anz. Der gelernte Versicherungskaufmann ist vor allem ein geschickter Geschäftsmann – in eigener Sache. Deshalb haben wir auf ein Exklusiv-Interview mit ihm verzichtet.

Mancher wird das Bedauern – doch es lässt uns Raum, sich dem Thema, das die Republik in den kommenden Wochen bewegen soll, auf anderen Wegen zu nähern. Wir helfen euch, im Dschungel der neuen Fußball-Literatur den Überblick zu behalten. Ihr erfahrt, warum man trotz aller Bemühungen im Kampf um Karten den Kürzeren zieht, was das Studium möglicherweise mit dem Fußball verbindet und wir beobachten Susi und Paul bei ihrem gemeinsamen Fußballabend vor dem Fernseher. Und wer immer schon mal wissen wollte, was „Ab-seits“ ist, aber sich nie zu fragen traute, kann bei uns die Antwort nachlesen.

Wer jetzt meint, die Univativ-Redaktion sei ein Haufen fußballvernarrter Schreiberlinge, der irrt. Im Gegenteil: Die wenigsten von uns würden sich als Fußball-Fans oder gar Experten bezeichnen. Und so gibt es auch in dieser Ausgabe viel, was mit dem Rummel um das runde Leder ganz und gar nichts zu tun hat.

Viel Spaß bis zum Anpfiff!

*Roland Ahrendt  
(für die Redaktionsleitung)*

## Werbeanzeige

### *Let's ha fest – Vamos a festeggiare!*

Lust auf feiern in internationaler Atmosphäre?  
Dann komm' am

**Mittwoch, den 14.6.**

zum

**Sprachenfest des Selbstlernzentrums  
(Gebäude 5, 1. Stock)!**

Von **13.30 Uhr bis 17 Uhr** kannst du das SLZ und sein vielfältiges Lehrangebot für Fremdsprachen kennen lernen.

Dich erwarten:

- Schnupperkurse in ausgefalleneren Sprachen
- Kurzfilme im Originalton
- Bücherflohmarkt
- Internationale kulinarische Köstlichkeiten und vieles mehr.

Das Selbstlernzentrum ist selbstverständlich geöffnet, so dass du ausgiebigst die vorhandenen Materialien (Bücher, CD-Rom, Videos, DVDs, Kassetten, Probeexamen für DELF/DALF und DELE...) für die Sprachen Deutsch als Fremdsprache, Englisch, Französisch, Italienisch, Japanisch, Norwegisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch und Spanisch studieren und ausprobieren kannst! Die Tutoren und Tutorinnen beantworten dir natürlich auch gerne deine Fragen.

**Wir freuen uns auf dich!  
Das Team des SLZ**

Werbeanzeige

# Inhaltsverzeichnis

## ► TITEL

- 06 **Das Studium – ein Fußballspiel**  
Fiese Fouls, merkwürdige Mitspieler und ein beehrter Pokal
- 08 **Fußball-WM auf dem Campus**  
Stadionfeeling im Vamos
- 09 **Dabei sein ist alles ...**  
Vom verzweifelten Versuch, WM-Luft zu schnuppern
- 10 **Fußballwissen für Ahnungslose**  
Alles über Abseits und Co.
- 12 **Sockenstricken wie die Weltmeister**  
Die Volkshochschulen im Fußballfieber
- 13 **Die Welt zu Gast bei Freunden ...**  
... doch wer und was ist die Welt überhaupt?

## ► HOCHSCHULPOLITIK

- 14 **Mit dem Rücken zur Wand**  
Modell „Sparuniversität“: Hintergründe und Folgen
- 16 **Wenn Bildung zur bloßen Ware mutiert**  
Die Hochschulen im Griff des Zeitgeists?

## ► CAMPUS

- 17 **Abschied vom Streber-Image**  
Stipendium: Warum für eine Förderung nicht alleine gute Noten zählen
- 18 **Was verbindet die Teepflückerin in China mit der Universität Lüneburg?**  
Aktionstag „Campus Global“ macht am 5. Juli globale Zusammenhänge auf dem Campus sichtbar
- 18 **Uni-Musical wird zur Herausforderung**  
Casting für Sänger geplant

## ► INITIATIVEN

- 19 **Lust auf Luxus: Touristiker gehen auf Flusskreuzfahrt**  
„TourKon on Board 2006“ von Düsseldorf nach Amsterdam
- 20 **Mit Blumentopf und Ohrbooten in den Sommer**  
Harte Beats auf dem Uni-Campus: lunatic-Festival geht in die dritte Runde
- 21 **Sneep-Lokalgruppe Lüneburg gegründet**  
Ethik und Wirtschaft: Initiative will Interesse wecken

## ► FAKULTÄT I

- 22 **„Sprachen bestehen nicht nur aus Grammatik“**  
Ein Interview zu den Auswirkungen der Bachelor-Studiengänge auf das Fremdsprachenzentrum

## ► PARENTS' CORNER

- 24 **Wo die Bambini um Tore kämpfen**  
Sind die Lüneburger Vereine im WM-Fieber?

## ► MENSCHEN

- 26 **FrauenPower**  
Univativ meets Mensafrauen

## ► ZEITGEIST

- 27 **„Wir sind Fußball“**  
Fieberwahn WM-Countdown?

## ► GLOBETROTTER

- 28 **Che cosa hai fatto ieri?**  
Warum es sich lohnt, im Frühling eine Sprachreise nach Italien zu machen

## ► CULTURE CLUB

- 29 **„Fußball ist unser Glaube“ – oder: Apokalypse WM**  
Ein kleiner Wegweiser durch die Fußball-untersättlichkeit des Buchmarktes

## ► WORKLIFE

- 31 **Generation Praktikum**  
Richtlinien für ein faires Praktikum?!

## ► SEX & CRIME

- 32 **Ein Fernsehabend der anderen Art ...**  
... wenn Mann und Frau zusammen Fußball gucken!

## ► HÖRGENUSS

- 33 **C<sub>20</sub>H<sub>25</sub>CO<sub>3</sub> Music Fluid**  
Der molekulare Code der Popkultur

- 35 **Impressum**

# Das Studium – ein Fußballspiel

## ► Fiese Fouls, merkwürdige Mitspieler und ein begehrter Pokal

Ich laufe ins Stadion ein. Und mit mir Tausend andere Erstis. Wir versammeln uns um den Schiedsrichter. Mit viel Räuspern erklärt Schiri Donner, wie das Essen der Wurststände schmeckt und wo wir die Toiletten finden. Eine Big-Band ist auch da. Donner weist uns darauf hin, dass die Band an jedem neuem Zulauf interessiert ist. Wir werden in Mannschaften eingeteilt und jede bekommt zwei Mannschaftskapitäne, die mit uns Kennlernspielchen machen. Dann geht's los.

**PRRRRIII, der Anpfiff schrillt.** Alle rennen auf den Ball zu. Wo bleibt das mannschaftliche Zusammenspiel? Offensichtlich ist hier jeder auf sich gestellt. Mein Mannschaftskapitän verrät mir, „das Runde in das Eckige“. Klingt einfach. Dann leg ich mal los.

**3. Minute.** Ich bin das erste Mal am Ball. In der Südkurve wedeln Tausende von Fans mit ihren Schals. Ich dribble alle aus, laufe geradewegs in Richtung Tor und – versenkt! Es geht hier um den begehrtesten Pokal, in sein goldenes Schild auf weißem Marmor ist „Magistra Artium“ graviert, und ich muss ihn bekommen. Trotzdem: Ich dachte immer, KuWi ist kein Sport. Das habe ich mir irgendwie anders vorgestellt.

**5. Minute.** Schon wieder hab ich den Ball. Warum spiele ich eigentlich? Ich hasse Fußball! Lass es bitte ein Traum sein! Was soll's, denke ich, es wird ja gut bezahlt. Nanu? Wird es? Das muss wirklich ein Traum sein.

**6. Minute.** Zu viel Nachdenken wird bestraft: Ein Schlag reißt meine Füße weg, ich falle. Eine Blutgrätsche von hinten! Und so was nennt sich Kommilitone: von wegen Mannschaft! Eine rote Karte gab's dafür auch nicht. Wie unser Zusammenspiel abläuft, bekommen weder der Schiri noch das Dozenten-team mit.

**9. Minute.** Erste Auswechslungen. Das Spiel gefällt ihnen wohl nicht. Ich bin mir zwar auch noch nicht sicher, mache aber erst einmal weiter.

**11. Minute.** Ein paar Kollegen um mich herum haben das beste Profisportalter längst überschritten. Sowieso sind das hier sehr seltsame Mannschaften. Irgendwie spielen alle mit- und gleichzeitig gegeneinander. Außerdem sind ganz schön viele Frauen hier auf dem Platz. (Keine falsche Sorge, der Witz mit dem Trikottausch wird nicht kommen.) Und die spielen sehr emanzipiert: Sie dribbeln, tricksen, tunnelt und sprinten schneller und besser als die Männer, schreien, schubsen, rotzen und foulten genauso gut. Das kann nur ein Traum sein!

**15. Minute.** Super, ein anderer Kommilitone hat mir grad den Ball zugepasst! Zusammen sprinten wir durchs Mittelfeld, Pass, an der Verteidigung vorbei, Doppelpass und Schuss – Pfosten!

**18. Minute.** Ich glaube, langsam verstehe ich dieses eigenartige Spiel. Wir sind zwar eine Mannschaft, spielen aber nicht zusammen. Worauf es ankommt, ist, zum richtigen Zeitpunkt mit den richtigen Leuten ein Jointventure zu bilden, mal kurz, mal mittelfristig. Ich hab seine Worte noch im Kopf: „Doppelpass alleine? Vergiss es.“

**20. Minute.** Ein ganzer Schwung von Auswechslungen. Die haben wohl keinen Bock mehr, wollen in eine andere Liga.

**27. Minute.** Wieder habe ich den Ball. Ich passe zum Kommilitonen, der doppelt so alt aussieht wie ich. Aber was macht der? Pass doch mal rüber! Nix da, der Kollege will's unbedingt im Alleingang schaffen. Hallo? Was bist du, ein SozPäd? Würdest du mir bitte den Ball geben, weißt du, wir müssen doch auch zusammenspielen, hmm? 'n KuWi? (Da fällt mir jetzt kein Klischee ein.) Ein BWLer? Soll an Haben. Kollege Ball an mich Ball. War das jetzt richtig? Scheiße, ich bin verwirrt. Wer spielt jetzt zu wem? Kann man das nicht einfach auslassen? Alles bisschen theoretisch hier. Ach, leck mich, mach's alleine, du Kameradensau!

**35. Minute.** Zwischenprüfung, ein Elfmeter. Ich am Ball, Röser im Tor. Die Studentenmannschaft hat übrigens gar keinen Keeper. Der letzte hält. Wer nicht vorprescht, der wird eben ins Tor gestellt – und angebrüllt, wenn er einen Ball durchlässt.

**41. Minute.** Ich bin völlig erschöpft, kann kaum atmen. Einen Antrag auf Urlaubsminuten gibt's nicht. Auswechselspieler auch nicht. Diejenigen, die einmal auf der Bank sitzen, kommen eigentlich nie wieder, sondern gebären gleich noch ein zweites Kind oder so. Halbzeit. Mein Zwischenresümee? Hektisches Anfangsspiel, beruhigt sich langsam. Der gegnerische Torwart Döring ist echt ein Titan! Hab eigentlich keine Lust mehr aufs Spielen. Denn: Worauf läuft der Mist hinaus? Was habe ich davon, wenn ich am Ende drei, zehn oder hundert Tore geschossen habe? Das Berufsleben ist doch kein Fußballspiel! Weiter geht's...

**47. Minute.** Ein paar Auswechslungen. Wo wollen die denn jetzt hin?

**49. Minute.** Spüre Unlust in mir aufkommen.

**50. Minute.** Unlust angekommen. Ich nehme mir mal eine kurze Auszeit zum Nachdenken, was ich nach dem Abpfiff eigentlich mit dem Pokal machen kann.

**55. Minute.** Den anderen scheint es genauso zu gehen. Das Spiel schläft ein. Keiner hat Lust, weiterzuspielen. Wer den Ball hat, passt ihn gleich weiter oder lässt ihn sich viel zu leicht abnehmen.

**56. Minute.** Ein Fußballpsychologe sagte mal, am Fußball könne man wunderbar das Verhältnis eines Individuums zu einer Gruppe ablesen. Aha. Ich erkenne: Menschen springen sich gegenseitig in die Beine und spucken und schreien, als hätten sie unglaubliche Schmerzen: „LOOOOOS!“ „LAAAUUF!“ „HER DIE PILLEEEEE!“ Was soll's, darüber mache ich mir in den letzten Minuten des Spiels Gedanken. Jetzt gebe ich noch mal Gas!

**67. Minute.** Doch nix passiert.

**81. Minute.** Kein Tor. Dafür eine andere Überraschung: Schiri Donner wird gegen Schiri Spoun ausgewechselt.

**83. Minute.** Das Aufschiebeverhalten nimmt kein Ende. Hallo? Können wir bitte mal wieder anfangen, Fußball zu spielen und aufhören, rumzugammeln? Im Gegensatz zu euch möchte ich vielleicht mit dem Scheiß hier schnell fertig werden, meine Trophäe abholen und weg hier. Rein zufällig habe ich keinen Bock auf eine Verlängerung! Wobei ein Auswärtsspiel in Barcelona nicht schlecht wäre.

**89. Minute.** Zu spät für die andern. Ich glaube, ich hab's geschafft, habe mein Pensum erfüllt.

**Schlusspfiff.** Jepp, Spoun gratuliert mir. Ich habe gewonnen. Oder wir. Wer auch immer. Dabei sein war alles. Die Big-Band spielt jedenfalls meine Nationalhymne. Zum Glück ist Sarah Conner nicht hier. Ich winke den Rängen und Tribünen zu und laufe etwas humpelnd vom Grün, fort von den Fans, dem blendenden Flutlicht, hinein in den dunklen Gang Richtung Mannschaftskabine. Alles wird schwarz und ich gröle mit meinen Kollegen im Chor: „Weee aaare the chaaampions...“

**Es wird wieder hell.** Meine Augen sind verklebt. Ich wache auf! Anhaltende Unsicherheit: Ist das Studium ein Fußballspiel? Dann Erleichterung, ich schöpfe Atem: Nein, ist es nicht. Ich liege im Bett, mein Radiowecker hat sich eingeschaltet, es war nur ein Traum. Keine vollen Tribünen, keine dreißigtausend Fans, die mich anfeuern und Tore mit Laola-Wellen feiern. Nein, nein. Volle Sitzreihen gibt's nur in Seminarräumen und Hörsälen, die perfekte Welle bloß im Vamos, und es gucken mir auch nur zwei Menschen bei meinem Spiel zu: meine Eltern. Und die mahnen mit dem Finger: „Und dass du bald mal fertig wirst!“ In Wirklichkeit rollt weder ein Ball noch der Rubel, höchstens Köpfe. Jetzt schaltet sich auch mein ökonomischer Verstand ein: Die Millionen von Euros sind verpufft! Welcome back Bafögschulden. Meine Kehle schnürt sich zu und ich fange an zu weinen.

*Nico Drimecker*

Werbeanzeige

Werbeanzeige

# Fußball-WM auf dem Campus

## ► Stadionfeeling im Vamos

Am Freitag, den 9. Juni beginnt das erste WM-Spiel der Deutschen Mannschaft gegen Costa Rica. Insgesamt werden alle drei Spiele der Nationalelf sowie die Finalsplele im Vamos auf Großbildleinwänden übertragen. Zusätzlich sind weitere Spezial-Aktionen geplant.

Die Fußball-WM 2002 wurde zwar auch schon in der Kulturhalle ausgestrahlt, jedoch habe laut Organisator André Hardekopf damals das „Fußballfieber gefehlt“. Aus diesem Grund haben er und sechs weitere Organisatoren für die WM 2006



Die Organisatoren hoffen auf ausgelassene Stimmung im Vamos.

geplant, „Stadionfeeling“ im Vamos herzustellen. So sind sowohl Co-Kommentatoren eingeladen, welche ihre Statements zu den Spielen geben als auch Persönlichkeiten aus Fußball, Presse, Uni, Politik und Wirtschaft, welche in einer anschließenden Expertenrunde das Spiel diskutieren werden. Unter dem Namen „WM Talk“ soll die Fußballanalyse ganz in Anlehnung an die Fernsehsendung „Doppelpass – Die Krombacher Runde“ fungieren.

Für den Stadionbezug sollen ebenso ein vor dem Vamos aufgebauter Fanshop, eine Würstchenbude, sowie eine Torwand (Torwandschießen mit Preisen), eine Kicktipprunde und DJ Gunnar sorgen. In Anschluss an das erste Spiel der Deutschen Mannschaft und an das Finalspiel werden im Vamos WM-Partys veranstaltet, wobei diejenigen freien Eintritt haben, die schon zuvor das Spiel im Vamos mitverfolgten.

Svenja Kühlke

## Auf einen Blick

### Spiel: Deutschland – Costa Rica

Freitag, 9. Juni – 18.00 Uhr  
 Austragungsort: München  
 Abschluss: WM-Starter-Party

### Spiel: Deutschland – Polen

Mittwoch, 14. Juni – 21.00 Uhr  
 Austragungsort: Dortmund

### Spiel: Deutschland – Ecuador

Dienstag, 20. Juni – 18.00 Uhr  
 Austragungsort: Berlin

### Spiel: Achtelfinale

Samstag, 24. Juni – 17.00 Uhr  
 (Ausweichtermin: Sonntag 25. Juni – 17.00 Uhr)  
 Austragungsort: München (Ausweichort: Stuttgart)

### Spiel: Viertelfinale

Freitag, 30. Juni – 17.00 Uhr  
 (Ausweichtermin: Samstag 1. Juli – 17.00 Uhr)  
 Austragungsort: Berlin (Ausweichort: Gelsenkirchen)

### Spiel: Halbfinale

Dienstag, 4. Juli – 17.00 Uhr  
 (Ausweichtermin: Mittwoch 5. Juli – 17.00 Uhr)  
 Austragungsort: Berlin (Ausweichort: Gelsenkirchen)

### Spiel: Finale

Sonntag, 9. Juli – 20 Uhr  
 Austragungsort: Berlin  
 Abschluss: WM – Party

(Die Finalsplele werden nur im Vamos übertragen, wenn die Deutsche Mannschaft dabei ist. Das Finale selbst wird jedoch unabhängig davon auf jeden Fall in der Kulturhalle ausgestrahlt.)



# Dabei sein ist alles ...

## ► Vom verzweifelten Versuch, WM-Luft zu schnuppern

Was haben ein Versandhaus, ein Baumarkt und ein Kaffeeröster gemeinsam? Ihre Newsletter verstopfen zurzeit meinen Spam-Ordner. Diese Flut an unerwünschten elektronischen Informationen ist die Folge meiner Bemühungen, mit allen Mitteln an die begehrtesten Zettel des deutschen Sportsommers zu gelangen: die WM-Tickets.

Alles begann so: Angesichts meiner mangelnden Dribbelkünste und einer ungünstigen Chromosomenkonstellation für den angeblichen Männersport Fußball (kein Fehler, sondern die offiziell von der Fifa verordnete  $\beta$ -feindliche Schreibweise), musste ich meine Hoffnungen auf eine aktive Teilnahme an der Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland bereits frühzeitig begraben.

Da auch für den Job des Balljungen, wie der Name bereits erahnen lässt, vorrangig männliche Wesen bevorzugt werden und der Gedanke, im Sommer in einem Löwenkostüm ohne Hose durch eine der WM-Städte zu laufen, nicht sonderlich verlockend erschien, entschied ich mich zunächst für die konventionelle Art, das Stadion von innen zu sehen und beschloss, mich für WM-Tickets zu bewerben. Dies scheiterte bereits daran, dass ich nicht im Besitz der dafür notwendigen Kreditkarte war, sodass zunächst ein Inhaber des wertvollen Plastikkärtchens aufzufinden gemacht werden musste, der mich bereitwillig in seine Liste der Teilnehmer aufnahm. Die erste Verkaufsphase der Fifa barg ein hohes Risiko. Durch die ausstehende Auslosung der Gruppen konnte man im Erfolgsfall der Zulosung eines Kartenkontingents auch durchaus einige hundert Euro für Spiele wie Trinidad/Tobago gegen Costa Rica ausgeben.

Zu diesem Zeitpunkt sollte ich jedoch nicht ahnen, welchen Wert selbst scheinbar unattraktive Mannschaften für mich gewinnen sollten. Denn bereits einige Tage später erreichte uns die ernüchternde Mail, dass man es zwar sehr bedauere, leider jedoch nicht ausreichend Karten für alle Bewerber zur Verfügung stünden. Ich bedauerte dies ebenfalls sehr, zumal den glücklichen Gewinnern doch allen Ernstes für sämtliche gewünschten Spiele Karten zur Verfügung gestellt wurden, während unsereins zu Hause bleiben sollte. Die Gewinner dürften darüber alles andere als glücklich gewesen sein, denn bezahlt werden mussten die stattlichen Summen bereits weit im Voraus, als die Möglichkeit einer Kartenübertragung noch nicht einmal zur Debatte stand. Resultat der ersten Verkaufsphase: Die Gewinner hatten nun zwar Karten, aber kein Geld mehr, mir fehlte es an beidem.

Wie zu erwarten war, änderten daran auch die folgenden Verkaufsphasen wenig, sodass ich mich entschloss, neue Mittel zu ergreifen: Ich bewarb mich als Volunteer. Hierbei handelt es sich

um freiwillige und unbezahlte Arbeit und umso erstaunlicher war es, dass auch hierfür Bewerbungsphasen eingehalten werden mussten, da einige tausend Menschen offenbar den gleichen Einfall hatten wie ich selbst. Die Bewerbung zum Volunteer glich im Umfang der Kandidatur zum Amt des amerikanischen Präsidenten – man konnte gar nicht genug ehrenamtliche Qualifikationen und wissenschaftliche Publikationen vorweisen. Zu den Auswahlkriterien zählten neben der Unterstützung jeglicher Sportereignisse oder der Mitgliedschaft im DFB auch ein Personen-

beförderungsschein und die Kleidergröße. Fremdsprachen wie Englisch, Französisch oder Spanisch wurden gleich als obligatorisch in den Suchmasken vorausgesetzt. „Be different“ lautete das Motto! Sprich armenisch oder isländisch, und du bist dabei! Ich sollte es leider nicht sein und so flatterte ein diplomatisch formuliertes Brieflein in meinen Posteingang, in dem sich das Organisationskomitee seiner sozialen Einrichtung rühmte, möglichst vielen enttäuschten Fans ein Mitwirken an dem Großereignis Fußballweltmeisterschaft zu ermöglichen. Ob der Durchschnittsfan jedoch Isländisch kann? So kann doch der

Eindruck nicht verdrängt werden, dass man sich hier ganz gezielt die Arbeitsmarktmisere zu Nutzen machte, um hochqualifizierte Gratisarbeitskräfte zu rekrutieren, die zur Erinnerung an ihr ehrenhaftes Schaffen ihre Garderobe eines großen Sportartikelherstellers behalten dürfen. Passend zum Thema schrieb die SZ vor einigen Wochen demnach auch: „Die Welt zu Gast bei unbezahlten Freunden“. Aber was hätte ich nicht alles dafür gegeben?

Glücklicherweise hatte ich aber in weiser Voraussicht bereits frühzeitig mit der Durchforstung des Internets begonnen: Ob Banken, Reifenhersteller oder Rasierklingenfabrikanten, ob Transportunternehmen oder Rundfunkanstalten – ich habe an nahezu jedem Gewinnspiel teilgenommen. Gewonnen habe ich bislang nicht, aber natürlich werden die Gewinner telefonisch benachrichtigt. Komisch nur, dass man mich seit geraumer Zeit anruft, um mir Lotterielose zu verkaufen, um mir abschließend noch mal viel Glück für die Auslosung des ursprünglichen Preisausschreibens zu wünschen und meine Adresse danach fröhlich an die Newsletterlisten von Versandhäusern, Baumärkten und Kaffeeröstern weiterzuverkaufen. Zwar ist die Website der Fifa zur Übertragung zugelooster WM-Tickets nun meine Internet-Startseite, aber die Permanenz der roten Kreuze bei sämtlichen Begegnungen lässt erahnen, dass mein schwarz-rot-goldenes Fan-Equipment wohl das heimische Wohnzimmer im deutschen Fußballsommer nicht verlassen wird. Das ist vielleicht auch ganz gut so. Denn wenn die Spiele langweilig werden, kann ich zumindest immer noch Newsletter lesen.

Sandra Simon



*Rein ins Stadion möchte (fast) jeder – und mit fundierten Isländisch-Kenntnissen sind die Chancen auch gar nicht sooo schlecht ...*

# Fußballwissen für Ahnungslose

## ► Alles über Abseits und Co.

Es gibt sie glaube ich kaum, die Männer, die keine Ahnung von Fußball haben. Nein, ein Mann ist doch kein Mann, wenn er nicht mindestens ein Mal in seinem Leben einem schwarz-weißen Ball hinterhergelaufen ist und mit aufgeschürften Knien vom Bolzplatz nach Hause kam. Und selbst wenn er kein Interesse an Fußball hat, besteht zumindest ein Grundwissen, welches allen Männern wenigstens das Grundlegendste erklärt.

Diese Gemeinschaft weiß einfach, was die Abseitsregel ist und wann man den Schiri beschimpfen muss. Irgendjemand scheint den Männern dieses Omniwissen in die Wiege gelegt zu



haben. Abseitsregel ist doch klar, weiß jeder. Ich kannte sie nicht. Erst als mir liebevoll ein Spielfeld aufgemalt („ich erklär dir jetzt mal die Abseitsregel“) und der Regelverstoß mit unterschiedlichen Farben verdeutlicht wurde, war es klar. Die Abseitsregel ist gar nicht so

schwer, wie Männer immer behaupten. Wahrscheinlich sind sie nur nicht bereit, ihr Herrschaftswissen mit Frauen zu teilen. Wäre auch unvorstellbar, wenn Mann und Frau zusammen auf dem Sofa sitzen und sie brüllt: „Du Pfeifenarsch, dass war Abseits, hab ich genau gesehen!“

Als Frau Fußballregeln zu kennen ist das Eintauchen in die heiligen Sphären der Männer und verdirbt jedem Mann den Spaß am Spiel, wenn sie mehr Ahnung hat als er. Obwohl wir Frauen schon Weltmeister sind, gehört die Begeisterung für diesen Sportsektor weiterhin der männlichen Riege an.

Normalerweise können wir uns dem DFB-Pokal, den Länder- und EM-Spielen und der Bundesliga rauf und runter auch entziehen, indem wir das Bier gegen Prosecco und Oliver Kahn gegen „Sex and the City“ eintauschen. Zu Zeiten der WM kann man der Auseinandersetzung mit dem Fußball jedoch nicht entkommen, es sei denn man möchte zum Einzelgänger mutieren. Denn alle Menschen werden sich in jeglichen Raumformationen vor Großbildleinwänden einfinden und die Partys werden in diesem Zeitraum auch nur unter einem Motto laufen. Sich dem komplett entziehen geht nicht. Sonst ist man raus. Um also die zwischenmenschlichen Sozialkontakte auch während dieser Wochen pflegen zu können und beim lästigen Fußballschauen nicht gar nichts zu verstehen, sollte man zumindest eine kleine Grundkenntnis haben. Denn man sollte sich eines merken: Während eines Spieles sollte man davon absehen, die Männer aus ihrem Trance ähnlichen Zustand durch gezielte Tabufragen wie „Schatz, was ist eigentlich Abseits?“ und „Warum schimpfen alle mit dem Schiri?“ herauszuholen.

Das wichtigste für den Anfang: Der Ball ist rund und ein Spiel dauert 90 Minuten. Das hat man zumindest mal so festgelegt. Obwohl sich meist niemand daran hält. Nachspielzeit – das ist ein Wort, das keine Frau gerne hört. So schwindet die Hoffnung, dass es endlich vorbei ist. Wenn es keinen eindeutigen Sieger gibt (unentschieden), wird um zwei mal fünfzehn Minuten verlängert. Ist auch dadurch noch keine Mannschaft um das entscheidende Tor reicher geworden, gibt es das Elfmeter-Schießen. Fünf Spieler jeder Mannschaft spielen dabei auf das jeweilige gegentor.

**Schiedsrichter:** Von ihnen gibt es vier, alle tragen schwarz und sie sind diejenigen, die eigentlich nie Recht haben und deshalb immer im Focus der Beschimpfungen stehen. Der Hauptschiri leitet das Spiel, die zwei Linienrichter passen auf, dass die Linien keinen Unfug anstellen und der vierte gibt Acht auf die Trainer (auf den Raum außerhalb des Spielfeldes).

**Freistoß:** Nach einer Attacke durch ein Foul darf ein Spieler der dadurch benachteiligten Mannschaft von dem Punkt, an welchem gefoult wurde, den Ball abschießen.

**Eckstoß:** Nicht zu verwechseln mit dem Freistoß. Wenn die eigene Mannschaft den Ball über die Torauslinie (gerade Linie hinter dem Tor, verläuft bis zu den Eckfahnen) spielt, darf ein Gegenspieler von der Ecke aus den Ball einschießen.



**Einwurf:** Wird ins Aus gespielt, wirft ein Spieler der gegnerischen Mannschaft den Ball von dort aus in das Spielfeld ein.

**Strafraum:** Die sechzehn Meter vor dem Tor. Wenn im Strafraum gefoult wird, gibt es Elfmeter.

**Die gelbe Karte:** Für meckern mit dem Schiri (das dürfen nur die Zuschauer), am Trikot des Gegners ziehen, den Ball aus Wut weg schlagen, irgendjemanden bespucken, ein Bein stellen und andere ungezogenen Handlungen wird der Spieler mit gelb verwart.

**Die rote Karte:** Sie gibt es für „grobe Unsportlichkeit“ in dem Sinne, wo es um die körperliche Gesundheit eines gefaulten Spielers geht. Mike Tyson hätte rot bekommen. Neben jemandem ein Ohr abbeißen wird zum Beispiel Nachtreten, Schubsen oder Prügeln mit rot (ja, auch Ernst August von Hannover ist ein roter Kandidat) und dem Platzverweis bestraft.

**Abseits:** Eigentlich genügt es, zu wissen, dass Abseits immer

dann ist, wenn der Schiri pfeift. Gut, dass ist etwas vereinfacht gehalten. Angenommen der Torwart von Pauli schießt in Richtung Bayern-Tor und zwischen einem Pauli Stürmer und dem Bayern Torwart befindet sich kein Abwehrspieler der Lederhosen, dann wird Abseits gepfiffen. Das heißt, es muss immer noch ein Bayernverteidiger zwischen Pauli Angreifer und Oliver Kahn stehen. Ist doch klar.

**Der WM-Rasen, die WM-Tore, alles WM:** Zu Zeiten der Weltmeisterschaft spielt die FIFA mit ihren Richtlinien verrückt. So gilt die Vorgabe, dass in jedem Stadion, in welchem ein Spiel ausgetragen wird, der gleiche Rasen liegen muss.

Während wir uns Sorgen über Gelder für unsere Gesundheitspolitik machen müssen, kaum noch Rente bekommen werden und der Staat sowieso pleite ist, werden Tausende Euro investiert, um Rasen auszutauschen! Ist die Frage, ob die Grünfläche nach der WM wieder umgetauscht werden muss, wegen Schutz des Namens und so. FIFA-Rasen, darf nur von teilnehmenden Fußballspielern der WM bespielt werden?

Mit den Toren, Tornetzen, Eckfahnen etc. verhält es sich genauso. Alle dürfen jeweils nur von ein und demselben Hersteller kommen und müssen aus gleichem Material sein. Und die Fußballspieler?

Man kann die Regeln vielleicht kennen – und ist damit bei den vielen Massenveranstaltungen nicht ganz der ahnungslose Dumme. Teilt man dieses Fieber jedoch nicht, wird es nie verständlich sein, wie 22 erwachsene Männer (und unsere Welt-

meisterfrauen nicht zu vergessen) mit einem solchen Eifer nur auf eins aus sind und dass ist nicht Angelina Jolie, sondern nur



ein Ball. Das unverständlichste daran ist, dass diejenigen, welche noch schärfer auf dieses Spektakel sind, nur zuschauen.

An der WM kommen wir nicht vorbei. Wenn wir jedoch ansatzweise wissen, wie diese Welt funktioniert, wird es wenigstens etwas erträglicher. Ein wichtiger fußballphilosophischer Satz lautet: „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“. Was auch immer das heißen mag. Ich bin gespannt auf die Zeit „nach dem Spiel“.

*Svenja Kühlke*

Werbeanzeige

# Sockenstricken wie die Weltmeister

## ► Die Volkshochschulen im Fußballfieber

Die Fußball-WM rückt immer näher, und eigentlich müsste jetzt kurz vor Beginn Fußball Gesprächsthema Nr. 1 sein. Das Rätselhafteste ist nur, dass man bisher kaum das Gefühl hatte, das WM-Fieber sei ausgebrochen. Natürlich werden wir überall darauf aufmerksam gemacht, ob in der Lüneburger Fußgängerzone, auf Anzeigetafeln in Hamburger S-Bahnstationen oder im Fernsehen. Aber eine richtige Feierstimmung will irgendwie nicht so richtig aufkommen. Jedenfalls nicht hier im Norden. Auch an der Uni ist es noch relativ ruhig. Allerdings gab und gibt es einige Angebote, um sich auf das Thema Fußball einzustellen. Und zwar nicht nur in Sportvereinen, sondern auch an anderen Orten, an denen man es nicht unbedingt erwartet. Ein Beispiel ist die Volkshochschule (VHS).

Die verschiedenen Volkshochschulen in Deutschland haben extra für die WM spezielle Kurse und Projekte ins Programm aufgenommen. Zum Beispiel fand bundesweit ein Fotowettbewerb zum Thema Fußball statt. Auch die Lüneburger VHS war dabei. Ansonsten ist ihr Programm zum Thema WM allerdings sehr begrenzt. In größeren Städten hat man sich dafür umso mehr einfallen lassen. So hat die VHS Dortmund in den Monaten vor der WM eine ganze Palette an Kursen angeboten. Von

Wer sich im Internet über alle WM-Neuigkeiten immer auf dem Laufenden halten möchte, hatte sogar die Gelegenheit, ein spezielles Seminar zu „Fußball im Internet“ zu besuchen. Solche Kurse sind natürlich eher etwas für Insider und für Außenstehende wahrscheinlich nicht zu empfehlen. Für Menschen, die Fußball eher im „gesamtgesellschaftlichen“ Rahmen betrachten wollten, gab es u. a. Vorträge zum Thema Fußball und Globalisierung. Weiter auf dem Programm standen Stadionbesuche oder WM-Quizveranstaltungen.

Etwas ganz besonderes hatte die VHS Oldenburg zu bieten. In einem WM-Trainingslager konnten Frauen in die Fußballwelt ihrer Männer eintauchen, um das fremde Wesen Mann während der langen Wochen der WM zu verstehen und Beziehungskrisen im Keim zu ersticken. Als weiteres kuriose Kursangebot kann außerdem das Seminar „Fansockenstricken“ genannt werden. Um es kurz zu sagen, die Volkshochschulen haben sich wirklich einige originelle Dinge einfallen lassen. Vielleicht hätten wir einfach alle einen Kurs an der VHS besuchen sollen. Nach drei Paar Socken hätte uns bestimmt auch das WM-Fieber gepackt. Aber wahrscheinlich werden wir auch ohne Vorfremde doch noch angesteckt, spätestens am 9. Juni ...



*Etwas trostlos: Das Angebot der Lüneburger Volkshochschule zur WM war sehr begrenzt.*



*Kreative Gartengestaltung zur WM – auch das hätte ein Kursthema sein können ...* Fotos: Emmel

Kochkursen über Gerichte aus Fußballländern wie Brasilien über Rezepte für WM-Grillpartys bis hin zum Eltern-Kind-Kochen unter dem Motto „Wir sind im Fußballfieber“ war alles vertreten. Da kann kulinarisch eigentlich nichts mehr schief gehen.

In den WM-Austragungsorten wurden außerdem WM-Sprachkurse und Schulungen ins Programm aufgenommen, damit die ausländischen Gäste gebührend empfangen werden können. Es gab im Programm sogar Wochenendseminare, in denen dann beispielsweise auf holländisch ausschließlich über Fußball diskutiert werden konnte.

*Julia Emmel*

# Die Welt zu Gast bei Freunden ...

## ► ... doch wer und was ist die Welt überhaupt?

Bald ist es endlich soweit! Das Ereignis, auf das sich viele deutsche Fußballfans schon seit Monaten freuen, beginnt endlich. Doch es sind nicht nur wir, die sich freuen. Fußball ist wahrscheinlich der Sport, der auf der ganzen Welt am weitesten verbreitet ist. Er hat die meisten aktiven Spieler, aber vor allem auch die meisten Anhänger. Bei welchem sportlichen Großereignis stehen wir schon sonst alle zusammen vor einer riesigen Leinwand, fiebern mit unseren Idolen mit und fallen und bei einem Sieg ausgiebig in die Arme?

Das wird (hoffentlich) auch bei dieser WM wieder so sein, und mit uns werden Leute aus aller Welt feiern. Doch wer feiert denn da überhaupt mit uns? Wer ist diese „Welt“, die bei uns, den „Freunden“, zu Gast ist?

### Brasilien

Wenn wir an Länderspiele denken, wo die Mannschaft von Brasilien beteiligt war, denken wir automatisch auch an luftig bekleidete Sambatänzerinnen. Sie sind immer nett anzusehen, haben das typische brasilianische Temperament und sind vor allem immer fröhlich ... Na ja, Brasilien gewinnt ja auch fast immer! Aber genau deswegen sind sie international auch sehr beliebt und in jedem Stadion der Welt willkommen. Mit ihren Trommeln und Tänzen verbreiten sie einfach eine gute Stimmung. Neben „normalen“ Fans gibt es in Brasilien so genannte „Symbolfans“. Ihr Outfit ist noch auffälliger als das der anderen Fans und sie bekommen dadurch sogar Sponsoren. Leider werden zur WM in Deutschland nur die reichen brasilianischen Fans kommen können, da Flug, Hotel und Eintrittskarten für den Durchschnittsbrasilianer kaum zu bezahlen sind.

### England

Ganz anders als über die Brasilianer denkt man über die Engländer. Sie müssen sich immer noch mit einem Hooligan-Image herumschlagen. Sie selbst behaupten zwar, dies wäre Schnee von gestern, doch die Polizei hierzulande denkt eher mit Sorgenfalten daran, dass die Männer und Frauen von der Insel wohl die größte Fangruppe zur WM stellen werden.

### Niederlande

Im Gegensatz zu England, wo die Fans der Ligavereine meistens auch gleichzeitig Fans der Nationalmannschaft sind, gibt es in den Niederlanden spezielle Nationalteam-Fans. Es sind die Fans, die man schon von weitem erkennt, nämlich an ihren leuchtend orangefarbenen Trikots. Deswegen nennen sie sich auch die „Oranjes“. Sie gehören, ähnlich wie die Brasilianer, zu der Sorte der besonders fröhlichen Fans, die sich verkleiden und laut feiern. Es sei denn, es wagt sich jemand in die Nähe und singt: „Ohne Holland fahr'n wir zur WM ...“! Von ihnen werden wir auf den Fanpartys und in den Stadien wohl ziemlich viele sehen, sie sind ja schließlich unsere Nachbarn!

### Frankreich

Nicht so viel erwarten können wir dagegen von unseren anderen Nachbarn, den Franzosen. Die, die ihr Team gerne mit: „Allez les bleu“ anfeuern, gehören zu der Sorte Fans, die nur gern mitfahren, wenn ihre Mannschaft auch hohe Siegchancen hat. Da es bei der Mannschaft im Moment nicht so rosig aussieht, erwarten die Offiziellen nicht viele französische Fans. Wer weiß, vielleicht schafft es die „Équipe tricolor“ ja doch über die Vorrunde hinaus und es machen sich noch ein paar Franzosen nach Deutschland auf.

### Italien/Spanien

Denken wir an die Südländer, dann fallen uns als erstes Urlaubsstimmung und ihre Fiestas ein. Deswegen hoffen wir auch, dass sie ein bisschen von dieser Stimmung mit nach Deutschland bringen werden! Aus Spanien soll eine bunte Truppe anreisen, von arm und reich, jung und alt, hetero und homo soll alles dabei sein. Sogar Immigranten aus Afrika werden mitkommen. Auch viele Italiener wollen sich auf den Weg über die Alpen machen. Wir können uns also auf eine einzige große Fußballparty freuen!

### Tschechien

Die Tschechen lassen es dagegen ruhiger angehen. Der klassische Nationalmannschaftsfan in Tschechien ist nämlich schon etwas älter, Familienvater oder gar schon Rentner. Die jungen Leute sind eher Fans von den Ligavereinen im eigenen Lande. Trotzdem wird es auch bei den Spielen mit tschechischer Beteiligung hoffentlich nicht langweilig werden.

Ich denke, wir können uns also auf eine vierwöchige, bunte Party in ganz Deutschland freuen. Bleibt nur noch zu hoffen, dass es einige von den „Oranjes“, Sambatänzern und ihren Freunden auch zu uns nach Lüneburg verschlägt ...

*Saskia Littmann*

# Mit dem Rücken zur Wand

## ► Modell „Sparuniversität“: Hintergründe und Folgen

Eines hat Sascha Spoun, neuer Präsident der Uni Lüneburg, schnell gelernt: „Gerüchte gedeihen hier besonders gut.“ Seit dem 1. Mai ist der 37-Jährige im Amt und hat schon vorher für reichlich Diskussionsstoff auf den Uni-Fluren gesorgt. Anlass für viele Spekulationen war ein radikaler Sparbeschluss, den das alte Präsidium auf seine Veranlassung hin verabschiedet hatte. Zentraler Punkt ist ein bis 2008 geltender Stellenbesetzungsstopp, der vorsieht, dass frei werdende Professorenstellen,



Der neue Uni-Präsident Sascha Spoun hat der Universität einen strikten Sparkurs verordnet Foto: Universität

Verwaltungsstellen und Ratsstellen vorerst nicht wieder besetzt werden sollen. Ausgenommen sind dabei nur der Bibliotheksbereich sowie der akademische Nachwuchs.

Mit dieser drastischen Maßnahme will Spoun die Uni vor dem finanziellen Kollaps bewahren. „Die Haushaltslage ist außerordentlich schwierig.“ Die Universität stehe finanziell mit dem Rücken zur Wand. Es sei jetzt unbedingt nötig, den Haushalt auszugleichen. Dort klafft im Augenblick ein Loch von rund 4,5 Millionen Euro als Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben. Die einzige Möglichkeit, an der Uni zu nennenswerten Einsparungen zu kommen, sei der Personalbereich.

Für viele kam der Sparbeschluss aus heiterem Himmel. Es steht die Frage nach den Ursachen im Raum. Die schwierige finanzielle Lage sei vor allem durch Vorgaben aus der Politik entstanden, sagt Spoun und verweist unter anderem auf das Hochschuloptimierungskonzept (HOK). Allerdings habe es auch an der Universität selbst die Hoffnung gegeben, „hier ein gewisses Aufbauprogramm machen zu können, wo aber klar war, dass das in dieser Form durch die Landesregierung nicht finanziert werden würde.“ Im vergangenen Jahr wurden sogar noch neue Stellen geschaffen. Spoun: „Man war da etwas zu optimistisch.“

Beim AstA begrüßt man die offenen Worte des neuen Hochschulpräsidenten: „Die durch das HOK eingesparten Mittel tauchten lange nicht in ihrer wahren Höhe im Haushalt der Universität auf, sodass es den Anschein machte, das alles in Ordnung sei. Sascha Spoun sprach seit Jahren das erste Mal Tacheles“, sagt Sprecherin Elke Michauk. Sie sieht Handlungsbedarf – auch über das Finanzielle hinaus: „Die Fusion brachte auf allen Ebenen Probleme mit sich, wie z. B. spürbare Grabenkämpfe, die man meiner Meinung nach als ‚Kleinstateerei‘ der einzelnen Fachbereiche bezeichnen kann.“ Auswirkungen habe dies insbesondere auf die Gremien der akademischen Selbstverwaltung wie den Senat gehabt, aber auch bis in die Ebene der Studierendenvertretung hinein. Mit der Konstituierung der im Winter 2005/06 gewählten neuen Gremien schein dieses Problem formal, jedoch nicht grundlegend gelöst. „Denn wenn sich in den Köpfen aller Hochschulmitglieder nichts tut und kein gemeinsames Bewusstsein für eine Universität geschaffen wird, dann werden informell weiterhin zwei Hochschulen in Lüneburg existieren.“ Keine guten Voraussetzungen, um den Weg aus der Krise zu finden.

Spoun will dem entgegenwirken. Der Stellenbesetzungsstopp ist für ihn eine kurzfristige Maßnahme, aber kein dauerhafter Weg in die Zukunft. Denn man müsse jetzt gemeinsam entscheiden, welchen Weg man mit der Universität einschlagen wolle, wie man sich profilieren könne. In einigen Jahren werde man dann vielleicht auch wieder wachsen können. Dafür müssten aber jetzt die Voraussetzungen geschaffen werden. Mit dem Sparkonzept will er den Haushalt wieder ins Lot bringen, um danach mit einer solideren Finanzierung die immer häufiger geforderten Eigenanteile von Drittmittelprojekten stemmen zu können. Doch Geldgeber investierten nur, wenn es für sie attraktiv erscheine. Deshalb müssen „Leuchtturm-Projekte“ her, wie Spoun es nennt. Die kosten Zeit, Kraft und Geld.

Jetzt ist erst mal Sparen angesagt. Eine lange Durststrecke kommt auf die Uni zu. Und die trifft Professoren wie Studierende gleichermaßen: Die Anzahl der Studienanfänger wird zukünftig sinken. „Hier werden wir die Kapazitätsberechnungen den Realitäten anpassen“, so Spoun. Er will schrittweise zu einer qualitätshaltigeren Bildung und Ausbildung kommen. Deshalb ist für ihn klar: „Das setzt voraus, dass wir die Ressourcenfrage sehr realistisch angehen.“

Pflichtveranstaltungen, die nicht stattfinden, Prüfungen, die aus Personalmangel nicht abgenommen werden können – die Liste der Probleme, die sich auf dem Tisch des neuen Präsidenten stapeln, ist lang. Und es kommen täglich neue hinzu.

Ein Beispiel von vielen: Besonders betroffen vom Stellenbesetzungsstopp ist das Fach Geschichte. Hier werden zum Ende des Sommersemesters alle drei Professoren in Ruhestand gehen. Das Fach – relevant für die Studiengänge Angewandte Kultur-

wissenschaften sowie das Lehramt an berufsbildenden Schulen – steht dann ohne einen hauptamtlichen Vertreter da. In den vergangenen Monaten, als die alte Hochschulleitung nicht mehr entscheiden wollte und auf „Tauchstation“ ging, der Nachfolger aber noch nicht im Amt war, ist die Verunsicherung unter den Studierenden und den Fachvertretern stark gewachsen. Niemand konnte definitive Aussagen über die Zukunft treffen. Alles war in der Schwebe. Man fühlte sich allein gelassen mit den Problemen. Bereits gemachte Zusagen wurden zurückgezogen. Dabei schien zunächst alles klar zu sein: Eigentlich hätten längst Berufungskommissionen tagen sollen. Der Sparbeschluss kam dazwischen. Die Kommissionen wurden wieder abgesagt. Die Fachvertreter sind enttäuscht, die Studenten stark verärgert. Denn neben dem normalen Lehrbetrieb stehen Prüfungen an, sollen Magisterarbeiten geschrieben werden. Doch wer wird sie abnehmen? Außerdem wird die Einführung des neuen BA-Studiengangs KuWi für zusätzliche Arbeitsbelastungen sorgen, wenn Veranstaltungen parallel angeboten werden müssen.

Spoun stellt klar: „Wir sind uns völlig klar darüber, dass die Geschichte eine ganz zentrale Professur ist, vor allem für die Kulturwissenschaften. Das ist ganz eindeutig.“ Deshalb müsse man möglichst zügig Mittel für *eine* Professur beschaffen. Die könnten aber nur von außen kommen – ein Abrücken vom Sparprogramm sei ausgeschlossen. „Ohne ein gutes Konzept werden wir da keine Chance haben.“ Um einen potenziellen Drittmittelgeber zu überzeugen, müsse man aber noch jede Menge Hausarbeiten machen – derzeit fehle es selbst noch an einfachsten Kleinigkeiten, wie etwa vernünftigen Informationsunterlagen über die Universität.

Um die Zeit bis dahin zu überbrücken, strebt er eine Mischung von Vertretungsprofessuren und Lehraufträgen an – möglichst kostengünstig, versteht sich. Die Lehrverpflichtungen sollen auf jeden Fall erfüllt werden. Lehrbeauftragte sollten außerdem mit den entsprechenden Prüfungsberechtigungen ausgestattet werden.

Übrigens: Die ab dem Wintersemester 2006/07 fließenden Studiengebühren – die Berechnungen gehen im ersten Schritt von rund 600.000 Euro aus – sollen nicht zum Stopfen der Haushaltslöcher verwendet werden, verspricht Spoun: „Wir werden das separat verwalten. Es wird nicht im allgemeinen Haushaltstopf untergehen.“ Die Mittel möchte er zur Verbesserung der Lehrqualität einsetzen – etwa zum Coaching für Dozierende, Investitionen in die Bibliothek und anderes mehr. Vorschläge über die Verwendung sollen dabei ausdrücklich auch von den Studierenden kommen, wünscht er sich.

*Roland Ahrendt,  
Mitarbeit: Jens Gehrke*

## Kommentar

Neue Besen kehren gut: Mit seinem Stellenbesetzungsstopp hat der neue Uni-Präsident Sascha Spoun die Notbremse gezogen. Und er redet Klartext: Die Uni ist pleite. Und das nicht erst seit gestern. Indirekt sagt er auch, dass in der Vergangenheit ganz schön an den Realitäten vorbeigewirtschaftet wurde. Es gab mehr Stellen, als man sich leisten konnte. Es wurden mehr Studierende aufgenommen, als es eigentlich Kapazitäten gab. Man machte sich Hoffnungen auf Gelder, auf die man sich keine realistischen Hoffnungen machen konnte. Die Folge ist eine große Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben. Haushaltslöcher entstehen in den seltensten Fällen aus heiterem Himmel. Das Hochschuloptierungskonzept des Landes liegt seit 2003 auf dem Tisch. Hätte man früher mit einem langfristigen Konzept reagiert, wäre der Schnitt längst nicht so hart gewesen. Nun kommt es ganz dick.

Spoun ist um sein Amt nicht zu beneiden: Er muss mit einer schweren Hypothek starten, für die er nicht verantwortlich ist. Mit Sparhaushalten macht man sich keine Freunde. Niemand weiß, welche bösen Überraschungen es noch geben wird. Sicher ist nur eins: Die finanzielle Durststrecke ist lang.

Außerordentlich ärgerlich ist, dass unter den Fehlern der Vergangenheit und den Vorgaben der Politik (mal wieder) die Studierenden zu leiden haben, die dafür nicht verantwortlich sind. Sie werden zukünftig mit saftigen Gebühren zur Kasse gebeten – doch statt greifbarer Verbesserungen in der Lehre müssen sie mit Personalmangel, Notlösungen und anderen unzumutbaren Unwägbarkeiten leben. Was nützt das Tutorium, wenn es keinen Professor gibt? Das Beispiel des Fachs Geschichte zeigt, welche fatalen Folgen das Sparprogramm entfaltet. Wann hier nach langer Vakanzzeit wieder Leuchttürme leuchten werden, ist fraglich. Wenn man Bildung als Ware begreift, wie es ja derzeit angesagt ist, sieht es für die Studierenden so aus: Vierfacher Preis bei weniger als halber Leistung – wirklich toll!

*Roland Ahrendt*

# Wenn Bildung zur bloßen Ware mutiert

## ► Die Hochschulen im Griff des Zeitgeists?

Durch die Öffnung des Hochschulrahmengesetzes (HRG) am 26. Januar 2005 machte das Bundesverfassungsgericht (BVG) den Weg frei für die flächendeckende Einführung von allgemeinen Studiengebühren in Deutschland. In der Urteilsbegründung hieß es, dass das Gericht „nur“ darüber entschieden habe, ob der Bund den Ländern in Sachen Studiengebühren Vorschriften machen darf. Mit dem getroffenen Urteil machte das BVG „Bildung zur Ware“, die man sich mit Gebühren erkaufen kann. Zusammen mit der Bereitstellung „zinsgünstiger“ Darlehen durch Kreditinstitute und den Plänen der Aushöhlung und der sukzessiven Abschaffung des BAföGs findet eine grundlegende Transformation des deutschen Bildungswesens statt. Im Herbst 2005 wurde durch das „Haushaltsbegleitgesetz“ die Legitimation zur Einführung von Studiengebühren durch die Landesregierung Niedersachsen gesetzlich verankert. Dies wurde im Vorwege durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts (BVG) legitimiert. Diese Entwicklung stellt eine Vielzahl von StudentInnen vor das Problem der unsicheren Finanzierung ihres Studiums, denn knapp 75 % aller Studierenden arbeiten neben ihrem Studium oder müssen Kinder oder eine Familie versorgen. Für einen Großteil der Studierenden stellt sich im Folgenden die Frage, ob sie ihr Studium fortführen können bzw. überhaupt erst aufnehmen.

So sind ab Wintersemester 2006/07 Studiengebühren in den meisten Bundesländern (auch Niedersachsen) für alle Erstsemester in Höhe von 500 € plus Semesterbeitrag Pflicht. Für alle bereits immatrikulierten Studierende werden ab dem Sommersemester 2007 Studiengebühren (500 € zuzüglich Semesterbeitrag) fällig. Im Zuge dessen freut sich die Wirtschaft: Angebote von Kreditinstituten flattern tagtäglich in die Briefkästen der Wohnheime. Oder die Banken werben in Hochglanzbroschüren für ihre Kredite: nur 5,1 % effektiver Jahreszins. Doch Vorsicht: Nicht alles was glänzt, ist Gold! Denn Studierende, die einen Kredit aufnehmen, müssen insbesondere mit Schulden bis zu 35.000 € rechnen.

Die Einführung von Studiengebühren ist nur eine Art des Rückzugs des Staats aus seiner Bildungsverantwortung und der Erweiterung des Spielraums, den die Ländern bei der Neu- und Ausgestaltung der Hochschulen haben (Föderalismus). Eliteuniversitäten, Exzellenzinitiativen und Ausgrenzung bildungsferner Schichten aus dem Bildungssystem sind nur einige der möglichen Folgen. Zielvereinbarungen zwischen Bundesland und Hochschule folgen auf den Fuß.

Weitere weit reichende Folgen zeigen sich auch in anderen Bereichen: Implementierung von Auswahlverfahren an Hochschulen, „Bildung als Ware“, Hochschule nicht als Bildungseinrichtung mit gesellschaftlich-demokratischem Auftrag, sondern

Hochschule als Produktionsstätte von Arbeitskräften insbesondere für Wirtschaft und Industrie.

Was hat das Ganze mit unserer Universität zu tun? Das Hochschuloptimierungskonzept (HOK) des Landes Niedersachsen sieht die Einsparung von finanziellen Mitteln in Millionenhöhe



vor. Eines der Einsparungsinstrumente des Landes war die Fusion der Fachhochschule mit der Universität Lüneburg. Die durch die unterschiedlichen Stufen des HOK gefahrenen Kürzungsrunden wurden von den beiden Hochschulen nicht ohne Wenn und Aber hingenommen; letztendlich mussten sie sich jedoch der Landesregierung beugen. Die durch das HOK eingesparten Mittel tauchten lange nicht in ihrer wahren Höhe im Haushalt der

Universität auf. Erst jetzt tritt die Finanzmisere an den Tag (siehe weiterer Artikel in dieser Ausgabe).

An der Universität gibt es viele Fächer, die mit (k)einem Professor bzw. Professorin auskommen müssen, sich darüber hinaus mitten in der Umsetzungsphase des Bologna-Prozesses befinden und darüber hinaus die Fusion noch nicht ganz verdaut haben ... Trotz oder gerade deshalb ist die Universität zur Stiftungsuniversität Lüneburg ernannt worden. Dies bedeutet, dass unsere Universität, die bereits jetzt unter chronischem Kapazitätsmangel leidet, zusätzlich von Seiten der Landesregierung unter Druck gesetzt wird und zusätzliches Personal zur Akquirierung von Stiftungskapital bereitstellen muss. Universitätspräsident Sascha Spoun sagte sinngemäß auf einer Veranstaltung in der Industrie und Handelskammer: Wenn die Universität sich in den kommenden drei Jahren nicht profiliert hat, steht sie vor dem Aus! Was uns erwartet bleibt abzuwarten.

Wenn auch du gegen Studiengebühren, Vermarktung von Bildung, Mittelkürzungen in Bildungseinrichtungen bist, dann fühle dich herzlich eingeladen zum Politikreferatstreifen jeden Montag ab 18.30 Uhr im AStA-Gebäude 9 UC.

*Elke Michauk  
(Die Autorin ist AStA-Sprecherin)*



# Abschied vom Streber-Image

## ► Stipendium: Warum für eine Förderung nicht alleine gute Noten zählen

Überdurchschnittliche Leistungen, gesellschaftliches Engagement, hervorragende Allgemeinbildung: Wer als Student ein Stipendium bekommen möchte, muss mindestens ein Streber sein – oder ein geborenes Genie. Jedenfalls könnte man das denken, wenn man in den Broschüren der großen Studierendenförderwerke blättert. „Wenn ich auch nur davon gelesen hätte, wäre mir das sehr suspekt vorgekommen“, sagt Helge Hansmann (26). Der WiSo-Student ist Stipendiat und weiß aus eigener Erfahrung „Das ist alles halb so schlimm.“

Gefördert wird er von der Stiftung der Deutschen Wirtschaft (SDW). Sie gehört zu den großen Studierendenförderwerken in Deutschland, die meist mit Parteien, Kirchen oder gesellschaftlichen Gruppen in enger Verbindung stehen. Der Name deutet es an: Die SDW ist eine arbeitgebernahe Stiftung. Trotzdem fördert sie nicht ausschließlich BWL-Studenten, die im Hörsaal Hemd und Krawatte tragen und womöglich noch eine Karriere bei einer großen Unternehmensberatung anstreben. Im Gegenteil: Das Spektrum der Fächer ist bunt gemischt und bewusst auf Vielfalt angelegt. „Die enge Verknüpfung zur Wirtschaft ist natürlich da“, sagt Hansmann. Das müsse man akzeptieren. Eine weltanschauliche oder politische Beeinflussung sei das aber nicht.

Wer in den Genuss einer Förderung kommt, hat einige wenige Verpflichtungen, dafür aber viele Möglichkeiten. Seminare, Exkursionen, Förderung von Auslandsaufenthalten – das Angebot ist vielschichtig und entsteht in enger Kooperation mit Unternehmen. Die Stipendiatengruppen einer Uni werden von einem so genannten Vertrauensmanager aus der regionalen Wirtschaft sowie einem Vertrauensdozenten der Universität betreut. „Das Stipendium ist eine nette Möglichkeit, etwas über das Studium hinaus zu lernen, Leute kennen zu lernen und Kontakte zu knüpfen“, so Hansmann.

Und auch finanziell kann es sich lohnen. Jeder Stipendiat bekommt pro Monat 80 Euro als so genanntes Büchergeld, weitere Förderungen sind wie bei allen großen Stiftungen an die jeweiligen Vermögensverhältnisse gekoppelt. Die Gelder, die die Stiftung verteilt, werden von der Bundesregierung bereitgestellt und müssen nach Abschluss des Studiums nicht zurückgezahlt werden.

Trotz dieser finanziellen und ideellen Förderung bewerben sich in Lüneburg nur wenige Studierende um ein Stipendium bei der SDW. Mit sieben Mitgliedern ist die Stipendiatengruppe an der Uni im Augenblick sehr klein. „Es gibt Nachwuchsprobleme“, sagt Alexa Meyer-Hamme. Sie studiert KuWi im sechsten Semester und ist ebenfalls SDW-Stipendiatin. Neben den Klischee-Vorstellungen, die viele abschreckten, spiele dabei auch die geringe Bekanntheit unter Studierenden eine große Rolle. „Viele wissen gar nicht, dass es so etwas gibt.“

Ein Genie muss man nicht sein, um gefördert zu werden. Um einigermaßen gute Leistungen kommt man allerdings nicht herum. Aber das sei nicht das ausschlaggebende Kriterium, betonen beide Stipendiaten einhellig: „Gesellschaftliches Engagement ist das zentrale Stichwort“. Und das kann von der Mitgliedschaft in der Feuerwehr über eine Trainertätigkeit im Sportverein bis hin zur Mitarbeit im AStA vieles sein. „Ich habe mich in der Fachschaft engagiert“, berichtet Alexa Meyer-Hamme. Und darüber fand sie den Weg ins Stipendium. Die Stiftung lege sehr großen Wert darauf, dass sich die Bewerber gesellschaftlich einbringen, einen eigenen Standpunkt vertreten und über den Tellerrand hinausschauen. „Der Mensch steht im Mittelpunkt.“

Wer in das Förderprogramm der SDW aufgenommen werden möchte, muss selbst die Initiative ergreifen. Im Gegensatz zu anderen Förderwerken gibt es hier kein Vorschlagsverfahren. Bewerben können sich Studierende aller Fachrichtungen zwischen dem zweiten und vierten Semester. Es gibt zwei Bewerbungsrunden pro Jahr, nächster Bewerbungsschluss ist der 7. Juli, 12.00 Uhr.

Am Anfang des Verfahrens steht eine umfangreiche Bewerbungsmappe. Der Lüneburger Vertrauensdozent Prof. Dr. Ulrich Döring nimmt gemeinsam mit Stipendiaten und einem „Vertrauensmanager“ aus der regionalen Wirtschaft eine Sichtung der Bewerbungen vor und bittet alle Bewerber zu einem Gespräch. Die endgültige Entscheidung über die Vergabe eines Stipendiums wird allerdings erst im Rahmen eines zweitägigen „Assessment-Centers“ getroffen, das die Stiftung für alle Bewerber aus ganz Deutschland zentral ausrichtet. Dabei geht es nicht darum, in Konkurrenz zueinander die Besten zu finden, sagt Hansmann. Vielmehr werde jeder für sich bewertet. Wer am Ende doch keine Zusage bekommt, ist hinterher immerhin um eine Erfahrung reicher. „Verlieren kann man dabei eigentlich nichts.“

*Roland Ahrendt*

### Zum Thema

Die SDW ist nur eine von vielen Institutionen, die in Deutschland Stipendien an Studierende vergeben. Wer sich über das Angebot einen Überblick verschaffen möchte, findet etwa auf der Seite <http://www.e-fellows.net/> etwas versteckt eine umfangreiche Datenbank.

Alle großen Förderwerke verfügen über eigene Vertrauensdozenten an der Universität Lüneburg, die als Ansprechpartner für Fragen zur Verfügung stehen. Informationen dazu sind auf den Internetseiten der jeweiligen Stiftungen aufgeführt. Die SDW organisiert am Donnerstag, 15. Juni, um 11.30 Uhr eine Info-Veranstaltung in HS 2 auf dem Uni-Campus. Mehr Infos unter <http://www.sdw-lueneburg.de/>. (rol)

# Was verbindet die Teepflückerin in China mit der Universität Lüneburg?

## ► Aktionstag „Campus Global“ macht am 5. Juli globale Zusammenhänge auf dem Campus sichtbar

In unserem Alltag spielen globale Vernetzungen eine immer größere Rolle: Unsere T-Shirts werden in Indien produziert, wir reisen in die weite Welt, chatten mit FreundInnen in den USA oder in Südamerika, trinken Kaffee aus Mittelamerika und erfahren durch die Medien von den Schicksalen der Opfern von Naturkatastrophen am „anderen Ende der Welt“. Auch Hochschulen sind Teil dieses globalen Geflechts: Im Alltag auf dem Campus kommen wir mit globalen Prozessen in Berührung, wenn wir z. B. einen in China erzeugten Grünen Tee im Café Ventuno trinken, in einem Seminar über globale Gerechtigkeit oder internationale Handelsstrukturen diskutieren oder uns mit Austauschstudierenden unterhalten. Manchmal ist uns dabei der globale Charakter eines Ereignisses oder einer Begegnung bewusst. Oft bleibt dieser aber verborgen; die Dinge erscheinen uns so selbstverständlich, dass wir selten darüber nachdenken, was dahinter steckt.

Globale Wirkungszusammenhänge auf dem Campus sichtbar zu machen und eigene Möglichkeiten zur Gestaltung globaler Entwicklungen aufzuzeigen, sind die Ziele des Aktionstags „Campus Global“ am Mittwoch, den 5. Juli an der Universität Lüneburg. Nur wenn wir diese Zusammenhänge überhaupt wahrnehmen, können wir darüber nachdenken, ob wir diese so für sinnvoll halten oder ob wir sie verändern möchten – zum Beispiel im Sinne von mehr globaler Gerechtigkeit oder einem (globalen) zukunftsfähigen Umgang mit natürlichen Ressourcen. Um aber Einfluss nehmen zu können, müssen wir wissen, wo und wie wir uns einbringen können. Dafür wird der Aktionstag Anregungen geben.

Es sind bisher folgende Aktivitäten für „Campus Global“ geplant: Lüneburger Internationale Freundschaftsspiele (deutsche Studierende und Austauschstudierende spielen zusammen auf dem Campus Kubb oder Beachvolleyball); Filmvorführungen,

Plakate und spezielle (internationale) Gerichte im Café Neun und Café Ventuno; Informationsstände der beteiligten AkteurInnen; Plakate überall auf dem Campus, die zum Nachdenken anregen; Filme und Musik „open-air“ auf dem Campus; Workshops zu Lateinamerika und zur internationalen Entwicklungszusammenarbeit; Schnupperkurse in Capoeira oder Salsa und vieles mehr.



Neben dem Projekt „Lebenswelt Hochschule“ (ein Teilvorhaben des Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Sustainable University“, [www.uni-lueneburg.de/sustuni](http://www.uni-lueneburg.de/sustuni)), das den Aktionstag angeregt hat, sind an der Planung und Durchführung folgende AkteurInnen aus der Universität und der Region beteiligt: AIESEC, der AStA, amnesty international, Campus e. V., das Centre for Sustainable Management (CSM), DSI-Lüneburg (Dachverband der Studierenden-Initiativen), das Frauen- und Gleichstellungsbüro der Universität, das Heinrich-Böll-Haus Lüneburg, der Allgemeine Hochschulsport, Irmhild Brügggen (die Umweltkoordinatorin der Universität) und die UNIVATIV.

Also, vormerken: Mittwoch, den 5. Juli ist „Campus Global“. Wer Lust hat, bei der Vorbereitung mitzuhelfen, melde sich einfach bei Marco Rieckmann (Telefon 677-2936, [rieckmann@uni-lueneburg.de](mailto:rieckmann@uni-lueneburg.de))!

*Marco Rieckmann  
(Der Autor ist Mitarbeiter des Projektes „Lebenswelt Hochschule“)*

# Uni-Musical wird zur Herausforderung

## ► Casting für Sänger geplant

Ein Musical an der Uni Lüneburg – das ist etwas ganz Neues (habe ich gehört). Zuerst war da die Vision, jetzt steht im Grunde schon ein ganz konkretes Projekt, dessen Realisierung sich in der Planung befindet. Dass das so schnell geht und vor allem auch so viel Begeisterung auslöst, hatte ich nicht gedacht, als ich Anfang April meine zwanzig Plakate aufgehängt habe.

Aber der Ansturm zeigt, dass das Bedürfnis nach so einem kreativen Gemeinschaftsprojekt da ist – zum Glück! Jetzt sind wir also ca. 30 Studenten, die mehr oder weniger Erfahrung mit Pressearbeit, Organisation, Gesang, Choreographie, Textgestaltung oder Kulissenentwürfen haben und stürzen uns in die vorhandene Arbeit, denn zu tun gibt es genug.

Wir haben ganz schnell gemerkt, dass das Wichtigste der Aufführungsort ist, denn wir müssen wissen, wie viele Sänger bzw. Tänzer wir auf der Bühne unterbringen können, mit welchen Besucherzahlen wir (grob) rechnen können, wie die Beleuchtungsanlagen aussehen und welche Kulissen wir überhaupt gestalten können. Nur ist es leider gar nicht so einfach, einen geeigneten Ort zu finden, denn neben dem finanziellen Aspekt stehen da noch der Bekanntheitsgrad und die möglichen Termine ...Wo wir aufführen werden, steht also noch in den Sternen. Geplant sind aber auch Gastauftritte an verschiedenen Unis und kleineren Theatern, ein Casting für den sängerischen Part am Ende des Semesters, – sowohl Solisten als auch Chorsänger sind hier gefragt –, ein Musicalbuch mit Story, Noten, Hintergrundbeschreibung und Fotos, eine CD und vielleicht ein kleiner Film.

Ein Musical auf die Beine zu stellen, ist also eine mindestens genauso aufwändige Komposition aus Finanzplanung, Pressearbeit, kreativen Ideen, technischem und künstlerischem Geschick, sängerischen und instrumentalen Fähigkeiten und

einer großen Portion Verantwortung jedes Einzelnen sowie die Komposition des eigentlichen Stücks. Das Musical wird übrigens eine studentische Eigenkomposition sein und den Konflikt der Kulturen aufgreifen. Aufgelöst wird die Problematik über die musikalischen Verschiedenheiten aber auch Zusammenhänge, sodass zum Beispiel eine italienische Arie zu hören sein wird. Ganz zentral ist das Besondere jeder Kultur und ihrer Musik.

Im Sommersemester werden wir die komplette Planung abschließen und dann in ein üungsreiches Wintersemester starten. Wer also Lust hat, mitzusingen oder ein Instrument zu spielen, ist herzlich eingeladen!

Das Casting findet am Mittwoch, den 5. Juli, statt, wird aber auch noch genauer angekündigt. Weitere Informationen erhaltet ihr unter [sv-teamgsb@gmx.de](mailto:sv-teamgsb@gmx.de).

*Franziska Pohlmann  
(Die Autorin ist Organisatorin des Uni-Musicals)*

## Lust auf Luxus: Touristiker gehen auf Flusskreuzfahrt

### ► „TourKon on Board 2006“ von Düsseldorf nach Amsterdam

Praxiserfahrung zu sammeln und Kontakte zu Unternehmen zu knüpfen ist für viele Studenten bereits während des Studiums ein wichtiges Thema. Doch leider ist die Umsetzung oft nicht so einfach, wie es klingt. Aus diesem Grund organisiert der Lüneburger Universitäts-Studentenkreis Touristik e. V. (L.U.S.T.) in diesem Jahr zum achten Mal in Folge die „TourKon on Board“. Vom 18. bis zum 20. November 2006 treffen sich wieder rund 180 Studierende aus ganz Deutschland, um den Kontakt untereinander, sowie zu touristischen Unternehmen aufzubauen und zu pflegen. Mit dabei sind Vertreter aus bekannten Unternehmen der Tourismusbranche. Im Rahmen von praxisorientierten Fallstudien werden sich die Teilnehmer mit aktuellen Problemstellungen auseinandersetzen und mögliche Ideen und Lösungen diskutieren.

Nach dem großen Erfolg der vergangenen Jahre findet die TourKon on Board 2006 wieder auf einem exklusiv gecharterten Flusskreuzfahrtschiff statt, diesmal an Board der MS Bellevue, einem Vier-Sterne-Schiff, das erst Anfang des Jahres vom Stapel gelaufen ist. Die Fahrt führt von Düsseldorf nach Amsterdam und zurück. In Amsterdam bietet sich für die Teilnehmer die Möglichkeit, Tourismus „live“ bei einer Grachtenfahrt zu erleben, sowie vor Ort einen Vortrag zu hören.

Um die Qualität der „TourKon on Board“ zu sichern und weiter zu steigern, hoffen die Organisatoren noch auf Sponsorengelder sowie Spenden für die Tombola. Die Besonderheit

des Veranstaltungsorts und die Gelegenheit, in ungezwungener Atmosphäre Kontakte zur Tourismusbranche herzustellen, macht die „TourKon on Board“ jedes Jahr zu einem Erlebnis. Das Konzept hat bereits viele Teilnehmer und Unternehmen



*Ein nobles Kreuzfahrtschiff ist Veranstaltungsort von TourKon 2006.*

überzeugen können und sich als Forum für touristische Nachwuchskräfte deutschlandweit einen Namen gemacht.

Weitere Informationen gibt es im Internet unter [www.tourkon-on-board.de](http://www.tourkon-on-board.de) sowie per E-Mail unter der Adresse [tourkon-on-board@gmx.de](mailto:tourkon-on-board@gmx.de).

*Juliane Döllein  
(Die Autorin ist Mitglied des TourKon-Teams)*

## Mit Blumentopf und Ohrbooten in den Sommer

### ► Harte Beats auf dem Uni-Campus: lunatic-Festival geht in die dritte Runde

Wenn sich am 15. Juli der graue Parkplatz vor der Vamos Kulturhalle in ein buntes Festivalgelände verwandelt und fette Sommer-Beats bis weit über den Campus hinaus zu hören sind, merkt auch der letzte Lüneburger, dass es Zeit ist für das einzige Open-Air-Festival der Stadt – das lunatic-Festival.

Hinter dem Großereignis, das zum dritten Mal stattfindet, steht geballtes studentisches Engagement: Gegründet aus dem Praxis-Seminar zur Festival-Organisation im Dezember 2003, hat sich der studentische und gemeinnützige lunatic e.V. mittlerweile einen Namen über Lüneburgs „Stadtmauern“ hinaus gemacht. Schuld an der Verwandlung des Campus ist ein Team aus 23 Studenten aller Fachbereiche der Uni Lüneburg, die eines gemeinsam haben: die Liebe zur Musik und den Wunsch, diese nach Lüneburg zu bringen.

Als Headliner wird dieses Mal die Münchener Rap-Crew Blumentopf auf der Bühne erwartet. Sie wird ihr im Herbst erscheinendes, fünftes Album vorstellen und dazu erstmalig mit einer Live-Band unterwegs sein. Zu den Töpfen gesellt sich die New Yorker Ska-Legende The Toasters. Die Band ist bekannt für ihre Live-Show und kommt mit einem besonderen Sound aus Ska mit Rock- und Punkeinflüssen, Reggae und Soul direkt vom Big Apple auf den Campus. Sommerliche Reggae-Beats wird es von Nosliw samt Band geben, dessen jamaikanischen Wurzeln sich in kaum einem seiner Lieder leugnen lassen. Neben sonnigen Riddims machen politische Conscious-Texte seine Musik unverwechselbar.

Der zweite internationale Act ist die zehnköpfige Band Les Babacools, die einen Stilmix aus melodischem Rock, Ska, Reggae, Mestizo und Latino-Beats zum Besten geben – kombiniert mit englischem, französischem, spanischem und deutschem Gesang. Die Ohrbooten bereichern das lunatic-Festival mit ihrem straßenerprobten Rap-Reggae-Style. Die vier Vollblutmusiker, die gerade den Deutschen Weltmusikpreis gewonnen haben, werden durch ihre Mischung aus Dancehall-Reggae, Gipsy und witzigen Raps für Bewegung auf dem Festivalgelände sorgen.

Die Opener-Band des Festivals wurde von den Lunatic-Fans selbst gewählt: Bei einem Bandcontest konnten sich New Culture mit großer Mehrheit gegen ihre fünf Mitstreiter durchset-

zen. Die Sieger haben bereits für große Acts wie Luciano, Extrabreit oder Groundation dem Publikum eingeheizt. Ihr rockiger Reggae-Sound wird das Festival eröffnen. In den Umbaupausen kann man sich im Beachclub die Sonne auf den Bauch scheinen lassen und den gemütlichen Elektro-Klängen von DJ Stachy aka stacy\_g. lauschen.

Bei der Aftershow-Party im Vamos wird nach dem Festival mit bekannten DJs und der Live-Band Lychee Lassi aus Berlin weiter gefeiert, sodass auch die Nacht zu einer heißen Party wird. Lychee Lassi, die ihren Style selbst „Insektenfunk from Hell“ nennen, sorgen für verrückten Jazz mit einer ordentlichen Prise Funk und HipHop und einem Hauch von avantgardistischem Rock. Neben DJ Sepalot, der sonst für Blumentopf hinter den Turntables steht, gibt es von DJ Illvibe aus Berlin und DJ Luke (Seed) fette Beats auf die Ohren – für die optische Untermalung der DJ-Action sorgt das Hamburger VJ-Team ZOOZOO-ZOO.NET mit einer Video-Performance. Intensive Kurz-Clips surrealer, poetischer und urbaner Szenarien erzählen eine Geschichte, die sich zwischen Realität und Fiktion bewegt und dem Publikum ein fremdes Universum eröffnet.

Doch nicht nur musikalisch hat das lunatic-Festival in diesem Jahr eine Menge zu bieten: Neben einer gemütlichen Sofa-Chill-Out-Area werden an einer Graffiti-Wand bekannte Writer aus Hamburg und Lüneburg beim Sprayen zu bewundern sein und zum Zuschauen einladen.

Karten gibt es im Vorverkauf: Die Festival-Tickets für 15 € und die Aftershow-Tickets für 6 € sind z.B. bei Asta Copy und dem Allgemeinen Hochschulsport am Standort Uni-Campus, sowie bei Asta Copy im Roten Feld und der Fachschaft für Automatisierungstechnik am Standort Volgershall erhältlich. Weitere Vorverkaufsstellen und alles rund ums lunatic-Festival findet ihr im Internet unter [www.lunatic-festival.de](http://www.lunatic-festival.de).

*Hanna Jehring  
(Die Autorin ist Mitglied bei lunatic e.V.)*



*Sieht aus wie Kartenspiel, ist aber „Blumentopf“:  
Die Münchener Rapper sind ein Höhepunkt des  
lunatic-Festivals am 15. Juli.*

# Sneep-Lokalgruppe Lüneburg gegründet

## ► Ethik und Wirtschaft: Initiative will Interesse wecken

Seit April 2006 gibt es an der Universität Lüneburg eine neue Studierendeninitiative: „Sneep Lüneburg“ – eine Lokalgruppe von „Sneep Deutschland“. Sneep ist ein Akronym und steht für „Student Network for Ethics in Economics and Practice“.

Wir von „Sneep Lüneburg“ sind Studentinnen und Studenten aus verschiedenen Fakultäten der Universität, die Interesse daran haben, sich mit nachhaltigen und normativen Fragestellungen im Bereich der Wirtschafts- und Unternehmensethik auseinander zu setzen. Besonders im Bereich Corporate Social Responsibility (CSR) sowie im Themenkomplex der „Nachhaltigen Entwicklung“ wollen wir zukünftig unser Initiativenwissen sowohl theoretisch als auch praktisch einbringen.

Wir haben uns das Ziel gesetzt, Wirtschafts- und Unternehmensethik an unserer Hochschule voranzubringen, um damit zu einem fruchtbaren Dialog zwischen Wissenschaft und Unternehmenspraxis beizutragen. Wir wollen Verständnis und Interesse an wirtschaftsethischen Fragestellungen wecken und Handlungsbereitschaft bei Personen, Organisationen und Unternehmen generieren. Zudem sehen wir uns zukünftig als Wissens- und Informationsplattform für alle Studierenden, die Interesse daran haben, sich fundiert über diese Themengebiete zu informieren.

Sneep ist ein internationales, studentisches Netzwerk. Nach der Gründung von Sneep in Deutschland im Jahr 2003 sind zurzeit bereits insgesamt zwölf Lokalgruppen in der Bundesrepublik, der Schweiz sowie in Italien aktiv.

Sneep ist auf nationaler Ebene eine studentische Fachgruppe des „Deutschen Netzwerk Wirtschaftsethik e.V. (DNWE)“. Durch unsere Verankerung im DNWE stehen den Initiativen von Sneep zahlreiche erfahrene Fachleute aus Wissenschaft und Praxis mit Rat und Tat zur Seite. Darüber hinaus bestehen bereits zahlreiche Kontakte mit anderen Organisationen, die sich mit wirtschaftsethisch relevanten Fragestellungen auseinandersetzen.

Natürlich arbeitet Sneep deutschlandweit mit verschiedenen Unternehmen zusammen, die gerne bei wirtschaftsethischen Fragestellungen auf das kreative Potential von Studierenden aus Sneep-Lokalgruppen zurückgreifen. Besonders durch den Kontakt zu Unternehmen ist es möglich, gemeinsam Projekte umzusetzen, um so erworbenes Wissen auch praktisch zu erproben. Um nach dem Studium den Kontakt zu ehemaligen „Sneepern“ nicht abreißen zu lassen, hat Sneep zudem einen Alumni-Bereich eingerichtet. Aufgrund unserer Beziehungen zur Wirtschaft ist es möglich, Kontakte zu freien Praktikumsstellen zu

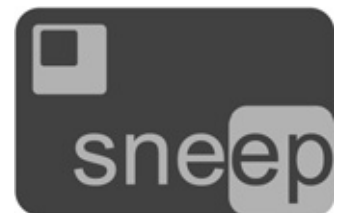
vermitteln, Diplomarbeitsthemen in Kooperation mit Unternehmen zu erarbeiten oder sogar attraktive Jobangebote zu unterbreiten, damit der „erste Kontakt“ persönlich über Sneep hergestellt werden kann.

Die Universität Lüneburg hat sich mit umfassenden Umwelt- und Nachhaltigkeitsprogrammen national und international einen Namen gemacht. Das derzeitige Projekt „Sustainable University“ erarbeitet weitere Möglichkeiten, wie Hochschulen den Herausforderungen „Nachhaltiger Entwicklung“ begegnen können. In diesem Rahmen sollen die Zusammenarbeit mit Akteuren in Stadt und Region aktiviert und stärker als bisher wissenschaftlich fundiert und aufbereitet werden. Nach der Fusion von Fachhochschule und alter Universität hat die neue Modell-Universität Nachhaltigkeit als Profilelement in ihre Leitlinien aufgenommen.

Wir von Sneep Lüneburg wollen als Studierendeninitiative der Universität Lüneburg unseren Beitrag dazu leisten, Ideen der nachhaltigen Entwicklung besonders im herausfordernden Kontext der Wirtschafts- und Unternehmensethik sowie im Universitätsalltag aufzugreifen.

Unser Ziel für die Zukunft wird es sein, weitere StudentInnen für unser Vorhaben zu begeistern, Veranstaltungen und Aktionen zu planen sowie eine Plattform für einen interdisziplinären Meinungsaustausch in Lüneburg zu schaffen. Zudem sind wir auf der Suche nach Förderern und Sponsoren, die uns bei den anstehenden Aufgaben sowohl ideell als auch finanziell unterstützen wollen.

Haben wir euer Interesse geweckt? Dann möchten wir euch herzlich einladen, uns näher kennen zu lernen. Bei Interesse meldet euch einfach per E-Mail unter [lueneburg@sneep.info](mailto:lueneburg@sneep.info). Hinterlasst eine kurze Nachricht, wird werden uns dann gerne bei euch melden. Beachtet auch die Aushänge und Flyer von Sneep Lüneburg, auf denen wir euch zukünftig auf unsere Initiativentreffen sowie auf spezielle Veranstaltungen und Projekte hinweisen werden. Weitere Informationen gibt es im Internet unter der Adresse [www.sneep.info](http://www.sneep.info).



*Mark Roßbach  
(Der Autor ist Student der Wirtschaftspsychologie  
und Initiator der Lokalgruppe Sneep Lüneburg)*

# „Sprachen bestehen nicht nur aus Grammatik“

## ► Ein Interview zu den Auswirkungen der Bachelor-Studiengänge auf das Fremdsprachenzentrum

*Welche Auswirkungen haben die BA-Studiengänge auf das Fremdsprachenzentrum, auf die Angebote in den verschiedenen Sprachen?*

**Nuria Miralles Andress:** Der grundlegende Unterschied zu vor der Einführung der BA-Studiengänge ist, dass Fremdsprachen jetzt als Teil der General Studies Bestandteil aller Studiengänge sind. Vorher waren in einigen Studiengängen, z. B. in den Umweltwissenschaften, Fremdsprachen nicht vorgesehen – die Studierenden aber trotzdem interessiert. Und jetzt mit dem BA, den General Studies, d. h. dem gesamten Bologna-Prozess und Internationalisierungskonzept, hat das Fremdsprachenzentrum eine große Chance, sich mit seinem Angebot in den verschiedenen Studiengängen zu etablieren.

**Maryann Henck:** Eine positive Veränderung ist auch, dass in den BA-Studiengängen mehr SWS für Fremdsprachen vorgesehen sind, nämlich vier SWS. Die Englischkurse finden zwar immer noch einmal pro Woche statt, dauern dafür aber doppelt so lange. Das ist wichtig bei Fremdsprachen, die Studierenden brauchen die Übung und haben im Endeffekt mehr davon. Wir haben jetzt mehr Zeit für Übungen und Präsentationen; es gibt auch mehr Hausaufgaben. Durch die Hausaufgaben

wird das Selbstlernzentrum mehr in Anspruch genommen. Wir unterstützen das: Wir haben ein Selbstlernzentrum, also sollen die Studierenden es auch nutzen. Außerdem ist die Teilnehmerzahl auf 25 begrenzt und es besteht Anwesenheitspflicht ...

**Miralles Andress:** Neu ist auch, dass die Studiengangmacher von Anfang an das Erlernen mehrerer Sprachen im Studienplan integrieren und die Studierenden sich dadurch ihre Mehrsprachigkeit erhalten und weiter ausbauen können. Sprachen wie Spanisch, Italienisch, Schwedisch, Polnisch, also alle, die in der Schule nicht gelehrt werden, erhalten jetzt eine Chance. Solche Module können folglich durchaus Anfängermodule sein. Sprachenlernen ist schließlich nicht nur Terminologie und Grammatik, sondern es werden auch kulturelle oder soziolinguistische Kompetenzen vermittelt – dies ist gerade in einem zusammenwachsenden Europa und an einer Uni, die sich als Model-Uni im Bologna-Prozess positionieren will, von großer Bedeutung. Natürlich bringt jede Veränderung sehr viele Unsicherheiten mit sich, aber, wenn wir bei jedem Wechsel abschließend an den Problemen festhalten, dann haben wir keine

Zeit und keine Kraft, die positiven Aspekte und Ideen, die der Wechsel mit sich bringt, weiter zu entwickeln.

*Hat es denn Probleme gegeben? Welcher Art sind sie?*

**Henck:** Es ist klar, dass wir jetzt mehr Arbeitsaufwand haben, da wir zweigleisig fahren müssen und sowohl die Diplom- als auch die BA-Studiengänge bedienen müssen. Die Diplomler haben keinen vorgeschriebenen Stundenplan wie die BA-Studierenden. Daraus ergeben sich logistische Engpässe. Im Fach Wirtschaftsenglisch biete ich bestimmte Kurse nur für BA-Studierende an, d. h. die Kurse für BA- und Diplom-Studiengänge werden getrennt. Außerdem müssen wir mehr SWS anbieten, brauchen also mehr Personal.



Maryann Henck und Nuria Miralles Andress (v. l.).

Foto: Quent

**Miralles-Andress:** Einige Probleme sind in erster Linie organisatorischer Art. So ist z. B. das Konzept des Fremdspracherwerbs in einigen Studiengängen nicht vollständig durchgearbeitet. Beispielsweise soll zu einer bestimmten Uhrzeit ein bestimmtes Niveau für alle angeboten werden. Außerdem sind die Informationen bei den Studierenden teilweise anders angekommen: Es werden Module angeboten, die von den Studierenden nicht genutzt werden, da sie diese auf einmal nicht im ersten Semester,

sondern im fünften machen wollen. Aber die BA-Studiengänge werden sich entwickeln, man wird Lösungen finden. Was allerdings ein großes Problem ist, ist das Masterstudium. In den Studien- und Prüfungsordnungen sind keine Fremdsprachen vorgesehen. Und dann frage ich mich, wie die Masterstudenten in den Beruf gehen sollen, wenn sie zwei Jahre nichts in Fremdsprachen gemacht haben – wenn wir davon ausgehen, dass Fremdsprachen die eigene Weltoffenheit und Interkulturalität fördern. Im Fach Tourismus gibt es bereits einen Master of Tourism Management, in dem noch nicht einmal Englisch vorgesehen ist ...

*Wie läuft die Zusammenarbeit mit der ehemaligen FH? Stimmen Sie das Fremdsprachenangebot aufeinander ab?*

**Miralles-Andress:** Ja, im Fach Spanisch arbeiten wir schon zusammen. In den Ferien haben wir z. B. einen Kurs zusammen durchgeführt oder es werden hier an der Uni einige Kurse gar nicht mehr angeboten, da sie an den Standorten der ehemaligen FH angeboten werden. Wir tauschen also Studierende aus – sogar mit dem Standort Suderburg!

**Henck:** Im Fach Wirtschaftsenglisch haben wir nach Studiengängen aufgeteilt, wer was betreut. Die Studierenden bleiben an ihren bisherigen Standorten.

*Gibt es von Seiten der Studierenden mehr Beschwerden, wenn sie in bestimmten Kursen keinen Platz mehr bekommen haben?*

**Henck:** Bei mir kamen Beschwerden gleich zu Anfang, da es nicht genug Englischkurse gab. Allerdings stürzen sich die Studierenden auch sofort immer auf Englisch. Wir wollen dagegen die Mehrsprachigkeit fördern. BWL-Studierende z. B. haben zwei Module. Sie können ein Modul in einer anderen Sprache als Englisch machen. Wenn man bereits gut Englisch spricht, dann passen die Englisch-Kurse sowieso besser ins zweite Modul. Das erste Modul kann für eine Sprache genutzt werden, in der noch nicht so viele Kenntnisse vorliegen.

**Miralles-Andress:** Ja, es wird oft nicht verstanden, dass Sprachen vom Prinzip der „Mehrsprachigkeit“ leben. Also: Je mehr Sprachen auf unterschiedlichen Niveaustufen, desto besser. Sprachen bauen aufeinander auf. Wenn Studiengangskordinatoren Anfängerkurse als nicht ausreichend befinden, übersehen sie dabei, dass Sprachen auch Konzepte über Welten und Kulturen bringen, die Interkulturalität fördern. Sprachen bestehen eben nicht nur aus Grammatik.

**Henck:** Gerade Englisch ist oft überlaufen. Die Studierenden sollen lernen, europäischer zu denken. Mehrsprachigkeit wird gefordert, nicht nur Englisch. Englisch wird vorausgesetzt. Es ist also zum eigenen Vorteil der Studierenden, wenn sie mehrere Sprachen sprechen.

*Haben Sie konkrete Wünsche für die Zukunft des Fremdsprachenzentrums?*

**Henck:** Mehr Freiheit und Vielfalt für die Kurse, das man immer noch in der Vielfalt wie jetzt Kurse anbieten kann. Das ist vielleicht auch personalbedingt.

**Miralles Andress:** Wir streben an, das Fremdsprachenzentrum stärker zu etablieren. Dazu gehört eine Aufstockung der Lektorstellen, um die starke Fluktuation zu verringern, ohne die vieles besser gemacht werden könnte. Wir freuen uns sehr auf die Möglichkeiten, die in Zukunft kommen werden, im Hinblick auf binationale Masterstudiengänge. Wir begrüßen das sehr. Lüneburg gehört zu den 13 % der Unis in Deutschland, die ein multimediales Selbstlernzentrum haben. Die Möglichkeiten, die wir hier haben, sind ideal für das, was wir wollen. Was die Vielfalt der angebotenen Sprachen betrifft, ist Lüneburg mit den großen Unis vergleichbar – natürlich im Kleinformat!

Maryann Henck ist Lektorin und Koordinatorin des Faches Wirtschaftsenglisch.

Nuria Miralles Andress ist Lektorin und Koordinatorin des Faches Spanisch/Wirtschaftsspanisch.

*Das Interview führte Gesche Quent.*

Werbeanzeige

# Wo die Bambini um Tore kämpfen

## ► Sind die Lüneburger Vereine im WM-Fieber?

Viele Sportarten, seien es traditionelle oder moderne, bestimmen das Angebot in der heutigen Bewegungswelt. Bei der immensen Vielfalt fällt die Entscheidung schwer, auch schon im Kindesalter. Immer mehr tendieren zu Kampfsportarten, Skaten, etc. Jedoch hegt fast jeder Junge (natürlich auch manches Mädchen) irgendwann in seiner Kindheit den Wunsch, Fußball zu spielen.

Das eine Kind rennt zum Fußball, weil der Freund eben auch spielt. Das andere ist durch seinen fußballbegeisterten Vater so sehr sozialisiert und sein Samstag schon im frühen Kindesalter von männlich-gemeinschaftlichen Fußballszenen geprägt, so dass er (oder sie) auch gern spielen möchte. Andere wollen eben einfach so spielen. Die Gründe sind wohl vielfältig und der Reiz an dieser Sportart über eine lange Tradition, oder gerade deswegen, nicht verloren gegangen. Alle vier Jahre zur Weltmeisterschaft ist dieser Reiz besonders groß und vor allem, wenn diese auch noch im eigenen Land stattfindet.

Um Fußball zu erlernen, sammelten früher die jungen Spieler und Spielerinnen ihre ersten Fußballerlebnisse irgendwo auf Straßen, Hinterhöfen, Wiesen, Bolzplätzen oder im Stadtpark. Dieser „Straßenfußball“ war das tägliche Training der jungen Fußballer früherer Zeiten. In diesen kleinen Spielen auf der Straße lernten sie für den „großen Fußball“. Heute hat sich dagegen der Kinderfußball in den organisierten Vereinsfußball verlagert. Noch nie hat es so viele Bambini- bis E-Juniorenmannschaften gegeben wie heute.

Ist das Interesse des eigenen Sprösslings für Fußball erwacht, dann hat er auf jeden Fall die Möglichkeit, ein paar Schnupperstunden beim Fußballtraining mitzumachen. Da kann er dann schauen, ob Fußball etwas für ihn ist. In Lüneburg fällt die Wahl entweder auf den VFL oder den MTV. Beide Vereine bieten schon für die Kleinsten (ab vier Jahren) Fußball im Verein an. Dabei geht es bei den Kleinen sicher noch nicht um Kreisklasse, Bezirksliga, Landesliga, geschweige denn Bundesliga. Die Fußballprofis von morgen sollen spielerisch an den Ball herangeführt werden und nicht in einem Regelwerk des Fußballspiels versinken. In erster Linie soll es den Kindern Spaß machen. Den Spaß vergessen höchstens übereifrige Eltern, die am Wochenende am Spielfeldrand stehen und in kurzen Abständen dem Nachwuchs Anweisungen erteilen, was er machen muss. Eine zweifelhafte Freude beim Zuschauen.

Der spielerische Umgang mit Ball ist jedoch nicht alles, was die Kinder im Mannschaftssport lernen. Es fördert das soziale Verhalten und die Auseinandersetzung mit sich selbst und den anderen. Denn im Mannschaftsspiel erfahren die Kinder Konkurrenz, Solidarität, Anerkennung und Selbstbestätigung. Kin-

der können ihre Fähigkeiten entdecken, Unsicherheiten erleben und abbauen, Hemmungen überwinden und sich messen. Auch Niederlagen werden erfahren. Aber vor allem macht es Spaß und Freude.

Der MTV ist der älteste Sportverein in Lüneburg und greift auf eine Vereinsfahrgang seit 1848 zurück. Neben einem umfangreichen Sportangebot in den verschiedensten Disziplinen bietet der MTV Fußball für die ganz Kleinen bis zu den Senioren. Manfred Martens vom MTV betont: „Die Jugendarbeit ist für unseren Verein sehr wichtig und macht einen großen Teil unserer Arbeit aus. Wir sind ständig bemüht, gerade diesen Bereich auszubauen und zu verbessern.“ Der Verein sieht in der Jugendarbeit eine sportliche, soziale und erzieherische Verantwortung. Dabei geht es um Fairness, Wir-Gefühl, Zuverlässigkeit und freundschaftliches Miteinander. Daran soll jeder, entsprechend seinen persönlichen Fähigkeiten, teilnehmen können und keine Auslese stattfinden. Die Kinder dürfen dabei ausprobieren und können so ihre Stärken testen.



Eine Statistik der Entwicklung des Vereins zeigt einen starken Anstieg in der Fußballabteilung. In den vergangenen 20 Jahren ist die Vereinsteilnahme der sechs bis 14-Jährigen um über 100 % gestiegen. Dies zeigt die Beliebtheit des Sports um den schwarz-weißen Ball. Der Anteil der Mädchen liegt gerade mal bei zwei Prozent, dies zeichnet den Sport als Männerdomäne aus, zumindest in Lüneburg. Die Quantität sagt aber nichts über die Qualität aus, denn bundesweit stehen unsere Frauen als Vizeweltmeisterinnen sehr weit vorne.

Zur WM bietet der VFL voraussichtlich ein kleines Turnier an. Dabei vertreten die Kiddy-Mannschaften die verschiedenen Länder und werden, wie bei der richtigen WM, per Losverfahren gegeneinander antreten. Diesem Beispiel ist auch Oldenburg gefolgt und gestaltet im Rahmen der WM eine „richtige“ Kinder-WM. Dafür konnten sich Kindermannschaften bewerben und sich über ein Auswahlverfahren qualifizieren. Die Spielbegegnungen stehen bereits fest und auch hier vertreten die Mannschaften Länder, die auch an der Männer-WM teilnehmen. Deutschland war natürlich bei allen der große Favorit.

Der MTV bietet laut Martens keine besonderen Angebote oder Aktionen an. „Wir wären froh, wenn die WM ausfallen würde, denn wir erwarten danach einen großen Ansturm an Kindern, die Fußball spielen wollen. Das ist natürlich toll, aber dafür brauchen wir auch qualifizierte Trainer. Unsere Fußballjugend ist zurzeit groß und adäquate Trainer sind nicht leicht zu finden, da wir für die Trainerauswahl bestimmte Grundsätze haben.“

Als Trainer beim MTV gilt es grundsätzlich, die Leitsätze des



Vereins zu akzeptieren. Für die Trainer gibt es ein Zwei-Säulen-Prinzip: Erstens die „Leistungssäule“ und zweitens die „Hobbysäule“. Die Ersterer soll die Jugendlichen qualifizieren und die zweite soll den Spaß geben. Die Trainer sollten zu Trainersitzungen und Fortbildungsmaßnahmen bereit sein. Zu weiteren Aufgaben gehören die organisatorischen Aufgaben, wie Spielerdateien und Informationspflichten. Natürlich gehört auch eine kooperative Arbeit mit den Eltern zur Trainerarbeit. „Oft trainieren auch Spieler der höheren Jugend, so ab 17 Jahren, gemeinsam mit einem Erwachsenen die Kindermannschaften“, so Martens. In Vereinen ist dieses Vorgehen durchaus üblich und eine sinnvolle Herangehensweise, um jüngere ans Trainieren heranzuführen. Wer Lust und Interesse hat, eigene Erfahrungen im Fußball mitbringt und in sehr netter Atmosphäre neben dem Studium arbeiten möchte, kann sich gerne mit dem MTV für einen Trainerjob in Verbindung setzen.



Das WM-Fieber der Großstädte und der Medien scheint die Lüneburger Vereine noch nicht erreicht zu haben. Um die Begeisterung der Kleinen zu stillen, bieten sich also Ausflüge zu Großbildleinwänden in Hamburg, Adendorf (Eissporthalle) oder das Vamos an (siehe weiterer Bericht in dieser Ausgabe). Für richtig fußballbegeisterte Kids noch einen Buchtip: „Bunte Fußballwelt“ von den Autoren Hartmut Höfele und Susanne Steffe. Dies ist ein Kinder-Fußball-Aktionsbuch ab dem Kindergartenalter und bietet jede Menge Spiele, Geschichten, Infos und Lieder rund um Fußball. Die Spielanregungen sind von PädagogInnen wie auch TrainerInnen von „Minikickern“ erarbeitet. Bestimmt eine echte Einstimmung auf das Thema Fußball.

*Sabine Dupont*

Werbeanzeige

## Termine und Neues von EliStu

- 21. Juni:** EliStu plant ein Team zum Hochschulsportfest. Wer Lust hat mitzumachen, kann sich bei EliStu melden! Das Ganze bedeutet eine Menge Spaß, nette Leute und mehr.
- 29. Juni:** Aktionen auf dem AStA-Sommerfest
- 30. Juni:** Das Sommerfest für alle Studierenden mit Kindern bei den Zwergen.

## FrauenPower

### ► Univativ meets Mensafrauen

Tatort: Mensa. Neun Minuten nach elf mitteleuropäischer Zeit. Schichtbeginn für Marina Schmidt und Renate Böhning, zwei der etwa dreißig Teilzeitkräfte der Mensa auf dem Uni-Campus. Während die ersten hungrigen Studenten gemütlich gen Kantine schlendern, noch lange vor dem großen Ansturm in der Mittagspause, wird es für die beiden Mensafrauen und ihre Kolleginnen stressig. Hinter verschlossenen Türen rotieren sie bereits und bereiten eifrig die große Raubtierfütterung vor ...



Hunderte von Tablettts ziehen täglich an der Kasse von Marina Schmidt vorbei.

Vorbereitung auf die langen Schlangen – Renate Böhning im „Rondell“.

Fotos: Liening

Seit sieben Jahren arbeitet Renate Böhning in der Mensa. Ihr Spezialgebiet: DIE KASSE. Nach einer kurzen Stärkung, einer hauseigenen Mahlzeit, startet sie ihren Arbeitstag mit dem Aufbauen der Kasse, dem Verteilen der Dressings und beschriftet eiligst die großen Menütafeln am Eingang. Da bleibt kaum Zeit zum Luftholen, denn punkt 11.15 Uhr öffnet die Mittagsmensa ihre Pforten und gibt gleichzeitig den Startschuss zur Fiesta. Tablette über Tablette ziehen an ihren Augen vorbei, sekundenschnell erfasst sie den Preis für die wohlproportionierten Häppchen, blitzschnell huschen ihre Finger über die Tasten der Kasse. „Ein Euro sechzig, bitte.“

Auch für Marina Schmidt bleibt wenig Zeit, ihren Arbeitsbereich für das allmorgentliche Gedränge herzurichten. Ihr Revier: DAS RONDELL und das muss als erstes gesäubert werden, bevor die Speisen an- und die Kasse ausgerichtet werden können. Hektik kommt vor Langeweile. Doch jeder Handgriff sitzt, jeder Arbeitsschritt ist verinnerlicht und im Handumdrehen ist der eben noch leere Stand aufgebaut und lädt zum Essenfassen ein. Gerade noch pünktlich, denn auch hier schlägt kurze Zeit später ein erster hungriger Schwarm Studenten auf. Same Procedure as everyday.

So strömen jeden Tag Hunderte Studenten mit knurrenden Mägen durch die heiligen Hallen der Mensa, emsig auf der Suche nach einem gemütlichen Platz für die Mittagspause. Doch gemütlich ist es hier in der Rushhour schon lange nicht mehr, spätestens seit Einführung der einheitlichen Mittagspause. Sitzplätze sind heiß begehrt und hart umkämpft. Und die

Zeit für den Mittagsakt ist knapp bemessen. Dennoch, für die Mensafrauen ist die neue Mittagsregelung ein Segen: „Früher gab es um Viertel nach zwei immer einen gewaltigen Ansturm. Das hat sich jetzt verlagert auf die reguläre Mittagspause. So bleibt mehr Zeit zum Abbauen und Aufräumen, denn Schichtende ist ja dann schon drei Uhr“, meinen Böhning und Schmidt.

Und auch in folgendem Punkt sind sich beide Damen einig: der Spaß an der Arbeit kommt nicht zu kurz. So manche Anekdoten und Geschichten ergeben sich im täglichen Zusammentreffen mit den Studenten. Selbst wenn die Essensausgabe dem einen oder anderen manchmal wie eine Fließbandproduktion erscheinen mag, so bleibt dennoch Raum für Scherze und Gespräche. „Im persönlichen Kontakt, den ich ja als Kassiererin mit den Studenten habe, da kommen schon ganz lustige Sachen zustande. Da passiert es schon mal, dass mich ein Student am Montag freundlich begrüßt und fragt, ob ich denn auch ohne ihn ein schönes Wochenende hatte“, sagt Renate Böhning und lacht. Auch untereinander verstehen sich die Mensafrauen gut. „Natürlich gibt es hier und da mal Streitereien, das bleibt nirgends aus“, bemerkt Mensaboss Jürgen Schoop, „doch das Arbeitsklima ist im Großen und Ganzen angenehm, teilweise bestehen sogar Freundschaften über den Arbeitsplatz hinaus.“

Aber warum gibt es eigentlich nur Mensafrauen? Hält man die Mensamänner gefangen hinter verschlossenen Türen, damit wir Studenten sie nicht sehen können oder gibt es einfach keine? Als einer der wenigen Männer der Mensabelegschaft erklärt Jürgen Schoop ganz nüchtern: „Selbstverständlich gibt es auch ein paar Männer, im Küchen- und Kochbereich gibt es männliche Mitarbeiter, nebst meinem Stellvertreter und mir. Aber die Essensausgabe ist einfach ein klassischer Frauenberuf. Tatsächlich sind es auch vorrangig Frauen, die sich hierfür bewerben.“ Männer sind also Mangelware hinter der Mensatheke, aber das sind ja zumindest wir KuWis gewohnt.

Was das alltägliche Miteinander mit den Studenten betrifft: das empfinden Schmidt und Böhning als angenehm, Ärger und Beschwerden gibt es nur selten. Obwohl sich beide nicht so leicht aus der Ruhe bringen lassen, gibt es im hektischen Mittagsgeschäft dann und wann Situationen, die ihre Geduld strapazieren. Doch an dieser Stelle sei betont, dass die beiden Frauen zu den äußerst freundlichen Vertretern des Mensapersonals gehören und diese geduldig managen.

Renate Böhning: „Alles in allem ist das Klima gut, und das wünsche ich mir auch für die Zukunft. Auf Freundlichkeit lege ich wert. Ich wünsche mir einfach ein freundliches Miteinander.“ In diesem Sinne: Mögen sie uns noch viele, viele Jahre so geduldig umsorgen ...

Katja Liening

# „Wir sind Fußball“

## ► Fieberwahn WM-Countdown?

„Mein größter Wunsch ist nicht, dass du es verstehst. Ich will vor allem, dass du es weißt.“ So eröffnet Philippe Dubath seinen „Brief eines Fußballspielers an seine Frau“. Diesen Wunsch scheint er mit großen Teilen des bundesdeutschen Marktes zu teilen.

Die Konsumwelt gibt sich dieser Tage rund und schwarz/weiß. Fast schon absurd mutet da an, dass ausgerechnet der Initiator des Großspektakels als erster genug hatte von der WM-Werbeschwemme: Die FIFA klagte vor dem Europäischen Gerichtshof über die ihrer Ansicht nach unerlaubte Bewerbung von Produkten mit dem patentierten WM-Logo. Doch das Gericht entschied: das Patent der FIFA auf die Bezeichnung „Weltmeisterschaft 2006“ gilt nicht für den Titel „WM 2006“.

Jetzt surfen sogar Matratzenverkäufer auf der meterhohen Fieberwelle mit und dürfen die Kunden mit knackigen WM-Rabatten locken. Ein Gang durch den Supermarkt bietet einen interessanten Querschnitt durch die totale Verfußballung der Produktwelt. Apfelfußball, Fleischwurstbällchen mit Fußballmuster, Negerküsse in Schwarz-Rot-Gold sind nur ein paar Leckerbissen aus dem Kuriositätenkabinett: Deutschland trägt Fußball, isst Fußball, duscht mit Waschlappen in Fußballform. Kaum ein kommerzieller Bereich, der nicht von den Reizen des runden Leders profitiert.

Sogar der Kulturbetrieb hat die scheinbare Feindschaft zwischen grünem Rasen und Kunst für sich entdeckt: Das deutsche WM-Kulturprogramm 2006 ist das bisher umfangreichste aller Zeiten. Am werbewirksamsten war wohl der WM-Globus. Ein begehrter Riesenfußball, der durch deutsche Großstädte tourte und eine WM-Ausstellung mit abendlichen Kulturveranstaltungen rund ums Thema kombinierte.

Im Gefolge zahlreiche Publikationen zur Begeisterung um den beliebtesten Sport der Deutschen, Beiträge und Berichterstattungen auf Kulturprogrammen wie ARTE, Kunstprojekte und Magazine wie „11 Freunde“ oder „Player“, die Fußballkultur als Lifestyle feiern.

Die Bundesrepublik denkt Fußball, lebt Fußball. Wenn sie es denn will. Zumindest vergessen kann die WM keiner so leicht, der nicht ohne Radio, Fernseher und Bankkonto in einer Hütte im Wald vom Eigenanbau lebt. Es scheint als würde man mit Infos, Angeboten und Produkten überschwemmt. Leicht kommt einem da das böse Wort WM-Terror in den Sinn. Vielleicht allzu leicht.



Tatsache ist, dass dieses kulturelle Großereignis nicht nur vom Organisator selbst gebrandet wird. Die Marke WM wird kräftig zur Verkaufsförderung genutzt. Wer aber in dieser deftigen Vermarktung die Wurzel allen Niedergangs abendländischer Kultur zu erkennen glaubt, übersieht schnell die Grenzen von Werbeoffensiven. Ob die ehrliche Fußballbegeisterung überhaupt zu Markte getragen werden kann und die Fans sich negativ davon beeinflussen lassen ist fraglich. Zudem ist das nur einer der Effekte, den dieses Ereignis produziert. Denn abseits der besonders für studentisch genügsame Aldi-Gänger leicht umgeharen Werbeattacke übt die Weltmeisterschaft viel subtilere Reize aus.

Internationale Sportereignisse sind heute stärkstes kulturelles Identifikationsmerkmal. Die spannungsintensive Sogwirkung liegt darin, dass ein frontaler Culture-Clash unter den Bedingungen des spielerischen Wettkampfs stattfindet. Vorausgesetzt und erwartet wird ein gleichberechtigter Umgang aller Teilnehmer untereinander, jede Form von Gewalt ist verpönt. Das Spiel ist die charmante Art, die Einzigartigkeiten der teilnehmenden Nationen herauszustellen, der tolerante Grundton bietet dafür die optimale Plattform.

Wann sonst findet ein internationaler Austausch von Identitäten und Emotionen diesen Ausmaßes und dieser Intensität statt? Die WM mit ihren Helden, ihren tragischen Figuren, ihren Nerven zerreißen Dramen produziert nichts weniger als moderne Mythen und Sagen. Das internationale Großereignis kann letzten Endes nur einleitend und begleitend von Marketingstrategien getragen werden. Der Kern der Fußballweltmeisterschaft, kollektive Euphorie und kindliche Begeisterung bleiben von Werbung unberührt. Wer wahrhaft glaubt, braucht dafür keinen Katalysator, sondern vielmehr eine Kathedrale; und wen Fußball an wachsende Grashalme denken lässt, der lässt sich auch nicht mit fußballförmigen Backwaren ködern.

Schließlich mutieren die heiligen Rasenflächen spätestens bei Anpfiff zu einem Mikrokosmos, der sich nicht auf T-Shirts oder Joghurtbecher drucken, geschweige denn in knackigen Botschaften transportieren lässt.

Philippe Dubath versucht es mit der Poesie: „Ich mag die Tränen der Fußballer, wenn die Niederlage da ist, wenn sich das Gefühl einer großen Leere ausbreitet, wenn das Glück stirbt, wenn das Spiel verloren ist.“

*Irina Hennig*

## Che cosa hai fatto ieri?

### ► Warum es sich lohnt, im Frühling eine Sprachreise nach Italien zu machen

Florenz an einem Aprilmorgen um 7.40 Uhr. Ich befinde mich in meinem Bett im Appartement Belli C – die Wohnung, in der ausschließlich wissbegierige Menschen aus aller Welt hausen, um in einer Sprachschule ihre Italienischkenntnisse zu verbessern. Die meisten Bewohner in Belli C wohnen hier nicht länger als zwei bis vier Wochen. In der Sprachschule ist es als das „Partyapartment“ bekannt und wird diesem Ruf insbesondere in den Sommermonaten gerecht. Darum sind in Belli C schon viele Menschen ein- und ausgegangen. Und auch wenn Belli C dadurch schon die unterschiedlichsten Menschen kennen gelernt hat, wurde ihm schon manchmal ein Schaden zugefügt, der bis heute nicht wieder behoben wurde. Doch ich kann



Blick vom Piazzale Michelangelo in Florenz.

Foto: Rubow

heute davon profitieren: Dank der kaputten, dauerhaft auf halber Fensterhöhe hängenden und sich weder nach oben noch nach unten zu bewegenden Jalousie ist es sehr hell in meinem Zimmer. An ein Weiterschlafen ist trotz meiner Müdigkeit nicht zu denken. Ich werfe einen Blick auf meine Zimmernachbarin Kelly aus den USA, doch sie scheint weder von der Helligkeit des Zimmers, noch von Beethovens Neunter, die gerade aus meinem Handy ertönt, beeindruckt – sie schläft genüsslich weiter. Ich suche schnellstens die Dusche auf, bevor es ein anderer meiner fünf Mitbewohner tut.

8.45 Uhr: Kelly ist erst vor zwei Minuten aus den Federn gekrochen, nachdem sie eine halbe Stunde lang alle fünf Minuten ihren Wecker und die italienischen Autofahrer, die bei jeder Gelegenheit auf die Hupe drücken, verflucht hat. Ich habe ihr versucht zu erklären, dass die Italiener nur möchten, dass sie endlich aufsteht. Aber sie hat mich einfach ignoriert. Und auch Thomas aus Belgien und Benjamin aus Türkheim in Bayern scheint der Alkohol vom Vorabend zu zwingen, noch länger in den Federn zu bleiben. In ihrem Zimmer bewegt sich nichts. Jorine aus Holland ist vom nächtlichen Diskobesuch erst gar nicht nach Hause gekommen und Sophia aus Leipzig muss

erst mittags zum Unterricht. Also entschlief ich mich, heute allein zur Schule zu gehen.

Doch vorher geht's erst einmal zur Bar an der Straßenecke. Dort treffe ich meine Klassenkameradinnen Emma aus England und Giovanna aus Thailand. Wir haben uns schnell an die italienischen Gewohnheiten angepasst und frühstücken nicht mehr zu Hause. Wie jeden morgen begrüßt uns der freundliche Italiener hinter der Espressomaschine mit einem fröhlichen „buongiorno“. Bestellen müssen wir nicht mehr – er weiß bereits, dass er uns drei Cappuccini zum Mitnehmen vorbereiten soll. „Und Mädchen, wie gefällt euch Italien?“ fragt er uns während beim Milchaufschäumen der typische Espressomaschinensound ertönt. „Sehr gut“, erwidern wir aus einem Munde. „Das wollte ich auch nur hören: Den Cappuccino gibt's heute gratis!“ verkündet er euphorisch. Wir sind völlig überrascht, bedanken uns mehrmals und müssen uns dann ein bisschen sputen, um noch rechtzeitig zum Unterricht zu kommen. Der Weg zur Schule ist dann allerdings nicht mehr weit, aber insbesondere für das Überqueren von zweispurigen, viel befahrenen Straßen muss viel Zeit einkalkuliert werden. Denn: Der florentiner Autofahrer ignoriert am Zebrastreifen stehende Fußgänger. Sollte in großen Ausnahmefällen doch einmal einer anhalten und man dann voller Dank und Freude euphorisch die Straße zu überqueren beginnt, bleibt man dann oft auf der Mitte des Zebrastreifens zwischen vorbeirauschenden Autos und Mopeds gefangen. Auch wenn das recht gefährlich klingt, erhöht diese Methode die Wahrscheinlichkeit, dass auch auf der zweiten Spur schnell jemand vor dem Zebrastreifen anhält und man seinen Weg zur Schule fortführen kann.

9.03 Uhr: „Imke, che cosa hai fatto ieri?“ Mit der Frage nach meinen gestrigen Beschäftigungen läutet unsere sympathische Italienischlehrerin Mina den Unterricht ein. Damit möchte die waschechte Italienerin – perfekt gestylte schulterlange dunkelbraune Haare, Kleidung, Maniküre und Make-Up sind farblich optimal aufeinander abgestimmt – nicht nur ihre Neugierde befriedigen, sondern vor allem erreichen, dass wir reden, reden, reden; auf Italienisch natürlich. Und so beginne ich zu erzählen; hier aus Leserfreundlichkeit natürlich auf Deutsch.

Nachdem ich um 15.00 Uhr Unterrichtschluss hatte, haben Emma, Benjamin und ich einen Ausflug zum Piazzale Michelangelo gemacht. Weil das Wetter wirklich mitspielte, hatten wir von dort aus einen wunderbaren Blick auf Florenz: Auf den Arno und den Ponte Vecchio, auf dem ein Juwelierladen neben dem anderen steht und sehr teurer Schmuck verkauft wird. Allerdings sticht von dort aus vor allem eines ins Auge: Der duomo, das Wahrzeichen von Florenz. Anschließend galt es diesen zu besichtigen, was aufgrund der Touristenmassen, die dieselbe Idee hatten, nicht ganz einfach war: Nach 45 Minuten Warten, konnten wir uns dann selbst von der allseits angepriesenen Schönheit des Dominneren überzeugen. Abends haben

wir uns auf den Sommer eingestimmt: Wir haben die halbe Sprachschule zum Grillen eingeladen. 20 Leute waren auf unserem riesigen Balkon von Belli C versammelt. Den Tag ließen wir dann im YAP ausklingen – einer Diskothek im Herzen von Florenz neben der Piazza della Repubblica.

Doch Mira wollte, dass ich noch mehr erzähle: „Che cosa farai oggi?“ Ganz klar, was ich auf die Frage nach meinen heutigen Freizeitbeschäftigungen antworte: „Ich werde einen Artikel für die Unizeitung schreiben. Darin werde ich jedem, den das Fernweh packt, der Freude am Sprachen lernen in Verbindung mit Kultur und dem Kennen lernen gleich gesinnter

Menschen aus aller Welt hat, eine Sprachreise empfehlen. Am effektivsten ist der Sprachkurs außerhalb der Sommermonate: Dann sind die Klassen klein und man bekommt viele Gelegenheiten zum Italienisch reden. Ein weiterer Nachteil im Sommer: Die Appartements sind komplett ausgebucht – in Belli C haben beispielsweise neun Menschen Platz. Zudem schläft Belli C im Sommer nicht, was im April eher die Ausnahme ist. Wer also das Sprachen lernen vor der Dauerparty bevorzugt, sollte sich in der Nebensaison auf den Weg nach Italien machen.“

*Imke Rubow*

## „Fußball ist unser Glaube“ – oder: Apokalypse WM

### ► Ein kleiner Wegweiser durch die Fußballunersättlichkeit des Buchmarktes

Fußball unser auf Erden, gegrölt werde dein Name, deine WM komme, dein Wille geschehe ... So sprachen die WM-Prediger und die Fußballgemeinde antwortete brav: „Oh, wie ist es schön!“ Dann bewegten sie die Worte in ihren Herzen, gingen hinaus und verbreiteten die heilige Schrift. Denn sie würden, so versprach man ihnen, belohnt werden. Nicht jetzt, nicht heute oder morgen, aber in einer jenseitigen Welt. Der Tag der apokalyptischen Niederkunft ihres Heilands, der ihnen in Form einer elfköpfigen Mannschaft das vergoldete Heiligtum zu Füßen legen würde, sollte der 9. Juli 2006 (auch bekannt als WM-Finaltag) sein. Um jedoch den sich verzehrenden Anhängern die Zeit der Erwartung zu versüßen, beschloss man, ihnen eine Fußballbibel zu schenken (mit einem Unkostenbeitrag von 18 Euro versteht sich). Man nannte sie das „Fußball Unser“. Beschreiben lässt sich das gute, von der Süddeutschen Zeitung herausgegebene Stück als eine handliche Fußballbibel, die als amüsant-kurzweilige Alternativunterhaltung zu Günter Netzers Anekdoten in der Halbzeitpause gesehen werden kann.

Und weil jeder ein Stück vom WM-Kuchen (wahlweise auch der Bratwurst) abhaben möchte, ließen sich Verlage wie Suhrkamp, Südwest oder Fischer nicht lumpen und bedienten sich der reich gedeckten Tafel an Romanen, Biographien, Ratgebern, Gedichten, Bildbänden oder Kinderbüchern. Die „Zeit“ schätzt die Fußballunersättlichkeit und WM-Neuerscheinungen auf 500 Titel. Die tatsächlichen Zahlen werden zum Schutz der Käufer zurückgehalten, denn diese sollen ja nicht allzu offensichtlich vom sprichwörtlichen Runden (Ball) im Eckigen (Buch) überrollt werden.

### „Flasche leer ...!“

Neben dem „Fußball Unser“, das so schwierige Themen wie: welche Frisur steht David Beckham am besten und wie viele Tätowierungen hat der englische Adonis eigentlich? mit dem aus Fußballstadien bekannten sozialpsychologischen Phänomen der Laola zu verbinden weiß, trumpft u. a. auch der Humboldt Verlag mit Unterhaltungsfußballbüchern auf.

Gebündelte Fußballweisheiten von Spielern, Reportern und Funktionären findet man z. B. in „Zeiglers wunderbare Welt des Fußballs.“ Von Klassikern wie „Was erlaube Strunz ...!? Ich habe fertig!“ (Trappatonis legendäre Pressekonferenz) über den filigranen Umgang mit Fremdwörtern wie „Bisher ziehen sich die Bayern toll aus der Atmosphäre.“ (Edgar Endress, BR-Reporter) bis hin zur für Normalsterbliche undurchdringlichen Fußballlogik à la Franz Beckenbauer: „Ja, gut. Es gibt nur eine Möglichkeit: Sieg, Unentschieden oder Niederlage.“ finden sich vor allem kurze Muntermacher unter den Zitaten.

Ähnlich verhält es sich mit Langenscheidts „Fußball-Deutsch, Deutsch-Fußball“, das als Abklatsch (manche mögen es auch als Fortsetzung betiteln) des „Wörterbuchs“ „Frau-Deutsch, Deutsch-Frau“, eher auf müde, mit ähnlichem Witz angelegte Sprüche setzt. Viel mehr als eine Handvoll Lacher gemäß der Fingerzeigmentalität (wobei stets der Gedanke „Und das soll Deutschland bei der WM repräsentieren?“ im Hinterkopf bleibt) ist bei diesen Fußball-Spaß-mach-Büchern nicht drin. ►

## Spiel, Spaß und Spannung: von Sokrates zu Rudi Völller

Anders verhält es sich da mit Rainer Moritz' „Vorne fallen die Tore – Fußball-Geschichte(n) von Sokrates bis Rudi Völller“, einer interessanten, weil heiter-informativen Mischung aus Interviews, Gedichten und Erzählung. In diesem Buch findet selbst der belesenste und erfahrenste Fußballkenner noch überraschende Einblicke in die Geschichte der Manie um das runde Leder. Denn wer hätte schon gedacht, dass die heute beliebteste Sportart Deutschlands im 3. Jahrhundert vor Christus zur Wehrtüchtigung der Soldaten des chinesischen Kaisers Huang-ti diente? Neben Sportsmännern wie Franz Beckenbauer und Lothar Matthäus kommen auch Philosophen, Dichter und Theologen, so z. B. Günter Grass, Rainer Maria Rilke, Jean-Paul Sartre oder Nick Hornby zu Wort. Als praktizierender Schieds- und Linienrichter zwischen Abseitsregel und „Schiri, wir wissen wo dein Auto steht!“ flechtet der Herausgeber sein Wissen in Form von Schiedsrichterberichten unterhaltsam in sein Werk mit ein und weiß eine Verbindung zwischen dem „Kulturpessimismus der Fußballbetrachtung“ (Moritz) in Texten wie Kafkas Brief an einen Schwager aus dem Jahre 1923 und der Rezension von Rudi Völlers Autogrammkarte zu schaffen.



Orte des Geschehens, so beispielsweise Spanien, Serbien, Schottland etc., aufsucht und versucht, den Zusammenhang zwischen Fußball und Politik darzustellen. Getreu dem Motto „Fußball ist das globalisierteste Phänomen auf unserem Planeten: noch vor Rockmusik, Coca-Cola und Hollywood.“ (Foer) deckt der Autor beispielsweise im ersten Kapitel die Verbindungen von Hooliganismus und Serbiens Kriegsverbrechen auf. Auch den konfessionellen Konflikt der Fans von Rangers und Celtic Glasgow thematisiert Foer in seinem Werk.

Treffend bemerkt er in seinem Buch, dass „die Kunst stets das imaginäre Produkt einer einzigen Person sein wird. Der Fußball dagegen ist ein Teil der Gesellschaft, der Wirtschaft, der politischen Struktur. Er ist ein einzigartiger Mikrokosmos.“ Der Autor versucht in seinem Buch nicht die Welt mit Fußball, noch nicht einmal die Fußballwelt zu erklären, aber, dass ab dem 9. Juni 2006 rund 352 Spieler aus 32 Nationen die Welt bedeuten werden, ist wohl

jedem noch so überzeugenden Fußballallergiker klar. In diesem Sinne möchte ich mit den Worten der Gemeinde schließen: ... denn dein ist der Rasen und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Oder, um es nicht allzu religiös enden zu lassen: „Ich habe fertig!“

## Ein Halleluja auf globalisierten Fußball

*Dorothee Torebko*

Ein weiteres Fußballbuchschränkerl wurde von Franklin Foer verfasst. „Wie man mit Fußball die Welt erklärt“ ist ein zehn Reportagen umfassender Live-Bericht, für den der Amerikaner die

Werbeanzeige

# Generation Praktikum

## ► Richtlinien für ein faires Praktikum?!

Alle Studenten kennen dieses Gefühl: Die vorlesungsfreie Zeit oder gar der lang ersehnte Uni-Abschluss rücken näher – doch was nun? Die erste Wahl, um das theoretische Wissen in der Praxis einzubringen, ist meist das Praktikum. Zahlreiche Vermittlungsbörsen wie [www.monster.de](http://www.monster.de) oder [www.praktika.de](http://www.praktika.de) bieten Möglichkeiten, die Suche auf einen Ort oder ein Themengebiet einzugrenzen. Nach der schriftlichen Bewerbung kommt die Einladung zum Bewerbungsgespräch – das war ja einfacher als gedacht, oder? Die meist hoch motivierten Studenten oder Absolventen gehen voller Vorfreude zu ihrer neuen Arbeitsstelle. Was viele erwartet, hat jedoch weniger mit einem Lernprozess oder einer langsamen Einführung ins Praxisleben zu tun. Vielmehr sind Praktikanten heutzutage in Unternehmen sehr beliebt – als billige Arbeitskräfte.

Statt einer festen Arbeitsanstellung hangeln sich die Absolventen von einem Praktikum zum nächsten, welches entweder gar nicht oder hoffnungslos unterbezahlt ist. Die „Generation Praktikum“, so wie sie Anfang des Jahres in den Medien betitelt wurde, hat dieses Problem nicht nur erkannt, sondern äußert jetzt offen ihre Meinung über diese Situation. Am 1. April dieses Jahres, am ersten „Europäischen-Praktikanten-Aktionstag“, demonstrierten Praktikanten unter anderen in Paris, Brüssel, Wien, Berlin und Dresden. Die weißen Masken, die die Teilnehmenden trugen, sollten auf die Anonymität der Praktikanten innerhalb des Unternehmens aufmerksam machen.

Die Forderungen nach festen Regeln für Praktikanten werden immer lauter: Die DGB-Jugend (Deutscher Gewerkschaftsbund) fordert die zeitliche Eingrenzung der Anstellungen. Praktika sollten nicht länger als drei Monate betragen. Das heikle Thema der Vergütung steht ebenfalls auf der Liste ganz oben. Für Praktikanten solle zumindest ein Mindestlohn festgelegt werden. Ob und wann sich diese Vorschläge durchsetzen können bleibt unklar. Praktikanten sind noch auf sich allein gestellt, wenn es um die Wahl des Arbeitsplatzes geht.

Wenn ihr einige Richtlinien, die ein faires Praktikum auszeichnen sollten, bei eurer angestrebten Firma entdeckt, dann seid ihr jedoch auf der sicheren Seite. Bereits im Bewerbungsgespräch zeichnen sich einige Tendenzen ab. Die Vergütungsregelung und die Wochenarbeitszeiten werden hier festgelegt. Es gibt jedoch einige Dinge, auf die ihr bei Abschluss eines Praktikantenvertrages (sofern ihr denn einen erhaltet) achten solltet, um ein möglichst faires Praktikantenverhältnis einzugehen. Wenn ihr einen Vertrag erhaltet, dann sollten zumindest folgenden Daten vermerkt sein: Beginn und Dauer des Praktikums, tägliche Arbeitszeit, Höhe der Vergütung, Dauer des Urlaubs, Vergütung von Überstunden, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und Kündigungsvoraussetzungen. Spätestens die Punkte von Dauer des Urlaubs bis zu den Kündigungsvoraussetzungen werden zumeist einfach ignoriert und sollten von euch noch einmal direkt aufgegriffen werden.

Neben dem Praktikantenvertrag könnt ihr bereits im Bewerbungsgespräch einige Dinge klären, die euch eine falsche Vorstellung von eurer Tätigkeit gleich nehmen. Denn: Fragen kostet ja nichts. Zum Beispiel die Problematik der Überstunden. Wird bereits in diesem ersten Gespräch zugegeben, dass es viel zu tun gibt und Überstunden keine Seltenheit sind, dann könnt ihr fest davon ausgehen, dass auch die Praktikanten nicht davon verschont bleiben. Wohlgedacht meist ohne zusätzliche Bezahlung! Klärt am besten von vornherein, ob ihr die Überstunden abbummeln dürft oder nicht! (Am besten mit einer schriftlichen Bestätigung.)

Auch ist es immer wieder interessant, dass die Praktikanten zwar die Branche kennen, in der sie ihr Praktikum absolvieren werden, jedoch ihr Tätigkeitsgebiet nicht eingegrenzt wird. Im besten Fall macht ihr genau das, was ihr euch vorgestellt habt: überall hinein schnuppern und vor allem etwas dazu lernen. Im schlimmsten Fall seid ihr eine Art Mädchen für alles und verrichtet die typischen Praktikantenaufgaben: Kaffee kochen, Kopieren und Botengänge zum Postkasten erledigen. Bereits im Bewerbungsgespräch solltet ihr weiter bohren, wenn es heißt, dass eurer zukünftiger Arbeitgeber noch nicht genau festgelegt hat, welche Tätigkeiten ihr übernehmen werdet. In den wenigsten Fällen seid ihr der erste Praktikant – die Unternehmen haben meist schon viele Erfahrungen gesammelt und vergeben ganz bestimmte Aufgaben. Fragt ganz gezielt danach, welche Aufgaben die ehemaligen Praktikanten übernommen haben, um einen kleinen Einblick zu bekommen.

Ein Unternehmen, welches sich für das Wohl des Praktikanten einsetzt, erkennt ihr auch an der Art der Betreuung. Steht euch für die gesamte Arbeitszeit ein konkreter Ansprechpartner bereit, habt ihr eine gute Basis. Ist dieser Ansprechpartner jedoch nie zu erreichen oder ständig zu beschäftigt, um sich mit euch zu unterhalten, dann ist der Lerneffekt, den ihr aus eurem Praktikum ziehen könnt, wahrscheinlich sehr niedrig. Meistens werden diese Umstände jedoch erst nach Antritt des Praktikums aufgedeckt – dann heißt es nur: Augen zu und durch.

Um bösen Überraschungen vorzubeugen, hat die Webseite [www.students-at-work.de](http://www.students-at-work.de) eine Plattform geschaffen, die einerseits weitere Informationen über Richtlinien eines fairen Praktikums bereitstellt. Andererseits haben ehemalige Praktikanten die Möglichkeit, anonym ihr Unternehmen, in dem sie tätig waren, zu bewerten. Bislang erzählen über 400 Praktikanten von ihren Erfahrungen, die ihr vielleicht bald teilen oder widerlegen könnt.

Zu guter Letzt gibt es auch tatsächlich Unternehmen, die eine angemessene Arbeit, mit einem angemessenen Lohn vergüten. Praktika können und sollten eigentlich auch Spaß machen und praktische Erfahrungen liefern!

Karolin Wappler

# Ein Fernsehabend der anderen Art ...

## ► ... wenn Mann und Frau zusammen Fußball gucken!

Es ist Samstagabend. Eigentlich Zeit für einen richtig schönen Fernsehabend mit dem Liebsten auf dem Sofa. So denkt auch Susi! Leider hatte sie die Rechnung ohne Paul gemacht und vor allem ohne sein Fußballspiel – Deutschland gegen Brasilien!

So sitzen die beiden also auf dem Sofa. Natürlich ist Paul mit einem Deutschland-Trikot ausgestattet, über dem Sofa hängt eine Deutschland-Fahne und auf dem Tisch befindet sich ein Six-Pack Bier für Paul und eine Flasche Weißwein für Susi. Die Fernbedienung in Pauls rechter Hand und die Chipstüte in der linken sind ebenfalls nicht zu vergessen. Aus dem Fernseher tönt schon der „Kaiser“ Franz Beckenbauer im Gespräch mit Waldi Hartmann. Paul darf nichts verpassen. Bei jeder schlaun Bemerkung vom Kaiser gibt er ein bejahendes Geräusch von sich, da er natürlich ein wahrer Fußballexperte ist. Selbsternannt, versteht sich! Susi hat sich, um den Abend überhaupt irgendwie zu überstehen, schon mal die Nagelfeile bereit gelegt.

Endlich beginnt das Spiel. Paul rückt auf dem Sofa noch weiter nach vorne um auch ja alles sehen zu können, ganz nach dem Motto eines deutschen Sportsenders: „Mittendrin statt nur dabei!“

Susi: „Schatz, schenkst du mir mal den Wein ein?“

Paul (abwesend): „Mmmh???“

Der Ball bewegt sich gerade leicht in Richtung des brasilianischen Tors.

Susi: „Den Wein!!!“

Paul: „Pssst, nicht jetzt, wird grad spannend ...“

Susi verdreht entnervt die Augen und macht es selbst. Dann widmet sie sich gelangweilt ihren Nägeln. Plötzlich klingelt das Telefon. Es ist Susis Freundin Beate. Glücklicherweise über die Abwechslung tratschen die beiden Frauen über Fußballerbeine, die Neue von Oliver Kahn und alles, was die „Bunte“ beim letzten Friseurbesuch noch so hergab.

Pauls Hand krampft sich immer mehr an der Bierflasche fest, sein Kopf wird langsam aber sicher so rot wie ein Bayern-Trikot und er fängt an zu zittern.

Paul (noch ziemlich ruhig): „Susi?“

Susi redet munter weiter mit Beate.

Paul (lauter): „Suuusi?“

Susi (genervt): „Liebster, was ist denn, du hörst doch, dass ich telefoniere!“

Paul (schreit): „Ich will in Ruhe Fußball gucken, geh zum Tratschen gefälligst in die Küche!!“

Susi murmelt noch ein abfälliges: „Männer“ und zieht dann in die Küche ab.

Nach einer Weile kommt sie wieder zurück. Paul ist inzwischen beim dritten Bier, obwohl noch nicht einmal die Hälfte der ersten Halbzeit überstanden ist. Auf seinem Gesicht haben sich vor lauter Aufregung schon rote Flecken gebildet.

Gerade hat sich Susi wieder aufs Sofa gesetzt, schreit Paul plötzlich auf.

Susi: „Was ist denn?“

Paul (entrüstet): „Ronaldo hat unsern Ballack gefoult!!!“

Susi: „Ja und, wo ist das Problem?“

Paul: „Na, hör mal, das ist unser wichtigster Mann auf dem Platz!“

Susi (überzeugt):

„Ach echt, ich dachte, das ist der Klinsmann!!!?“

Paul (entsetzt): „Das ist nicht dein Ernst, oder? Weißt du eigentlich irgendwas von Fußball?“

Susi: „Nöö, wieso?“

Paul: „Mensch Susi, Klinsmann ist unser

Bundestrainer. Mensch, du hast aber auch von Fußball so viel Ahnung wie 'ne Kuh vom Autofahren!“

Susi: „Na ja, ist ja auch egal, auf jeden Fall ist der Ballack ja echt sexy!“

Paul: „Das ist ja wieder typisch Frau, hat zwar von Fußball null Ahnung, guckt sich aber die Spieler ganz genau an. Ich bin wohl nicht sexy, wie?“

Susi: „Ach, spiel nicht den Eifersüchtigen, was soll ich denn sonst die ganze Zeit machen?“

Paul zischt nur verächtlich, geht in die Küche und holt sich das nächste Six-Pack, die erste Halbzeit ist endlich vorbei. Schnell nutzt Susi die Gelegenheit und schnappt sich die Fernbedienung. Gerade hat sie es sich bei „Sex and the City“ gemütlich gemacht, kommt Paul wieder ins Zimmer.

Paul: „Schalt sofort wieder um, ich muss die Halbzeitanalyse sehen!“

Susi: „Och nöö, Carrie kommt doch gerade wieder mit Mr. Big zusammen.“

Er schnappt sich trotzdem die Fernbedienung.

Paul: „Weißt du, wie egal mir das ist??!“

Susi: „Das ist ja wieder typisch, denkst nur an dich!“

Die beiden entgehen nur knapp einer Grundsatzdiskussion um ihre Beziehung und schauen sich dann gemeinsam die zweite Halbzeit an. Susi bemüht sich, das Spiel zu verstehen. Plötzlich pfeift der Schiri.

Susi: „Hase, wieso pfeift der denn jetzt?“

Paul: „Na ist doch klar, weil Abseits ist! Ich erklär dir das, ist nämlich gar nicht so schwer.“

Paul will natürlich Eindruck schinden und mit seinem Wissen glänzen, er gibt sich deswegen redliche Mühe. Susi schaltet aber schon nach kurzer Zeit ab und fängt an, die neueste Ausgabe der „Bunten“ zu lesen. Als sie gerade mitten in einem Artikel



*Nagellack vs. Fachkenntnisse – wenn Männer und Frauen zusammen Fußball gucken*



über das englische Königshaus steckt, springt Paul plötzlich auf und schreit, dass man es in der ganzen Stadt hören kann.

Paul: „Tor, Tor, Tor!! Tor für Deutschland!! Tor! Wir gewinnen, wir werden Weltmeister!“

Susi: „Nicht so laut, denk doch an die Nachbarn!“

Unbeeindruckt liest sie weiter.

Paul: „Ja aber hast du denn nicht dieses herrliche Tor gesehen, wie der Podolski den reingezimmert hat aus der Entfernung ... Unglaublich! Wie kannst du dabei nur so ruhig bleiben?“

Susi (unbeteiligt): „Ist doch nur ein Tor, nix besonderes.“

Jetzt ist es an Paul, ein leises „Frauen“ von sich zu geben.

ist völlig außer sich.

Susi: „Irgendwie tun mir die Brasilianer ja schon ein bisschen leid. Die Ärmsten! Guck mal, die sehen richtig traurig aus!“

Paul (resigniert): „Oh nein, ich guck nie wieder mit 'ner Frau Fußball. Ihr bringt es fertig und fangt an zu heulen, weil am Ende einer verloren hat!“

Und so bleiben von einem Samstagabend eine geleerte Flasche Wein, viele leere Bierflasche und eine Erkenntnis: Männer und Frauen können einfach nicht zusammen Fußball gucken!

Saskia Littmann

Der Schiedsrichter pfeift das Spiel ab, Deutschland hat 1:0 gegen Brasilien gewonnen. Paul springt im Zimmer auf und ab,

## C<sub>20</sub>H<sub>25</sub>CO<sub>3</sub> Music Fluid

### ► Der molekulare Code der Popkultur

Wer 100 Jahre alt wird und etwas geleistet hat, was nachhaltig wirkt, dem wird so manche Ehre zuteil. Über Qualität und Auswuchs des Schaffens mag sich natürlich jeder selbst ein Urteil erlauben, so ist es am gerechtesten. Der Chemiker Albert Hoffmann, „Erfinder“ des LSDs, ist am 11. Januar dieses Jahres 100 geworden und erfreut sich bester Gesundheit. Zusammenhänge bezüglich des Halluzinogens und seines hohen Alters weist er lakonisch von sich. Um darüber etwas sagen zu können, hätte er zwei Leben führen müssen, eines mit, eines ohne LSD, das er nach eigener Angabe übrigens nur ein Duzend Mal in seinem Leben konsumiert habe.

Für den mäßig Popinteressierten mag sich LSD in der direkten Linie Woodstock-Goa-Party nachweisen lassen, eine Vergegenwärtigung der Sache aber führt noch zu ganz anderen Blüten. Acid in der schwarzen Popkultur zum Beispiel. Das Prinzip „Disco“ entspringt der Idee elitären Feierns. Während das Volk sich mit der Asi-Droge Alkohol zuballert und entsprechend auf der Tanzfläche vergnügt, residieren dort hinter den Spiegeln auf dem Diwan gelagerte Hedonisten, intellektuelle Pimps, den Geist in Acid versenkt, das frische Obst griffbereit, in leichte Tücher gehüllte Schönheiten beiderlei Geschlechts sorgen für die Entspannung der Muskulatur. George Clinton, Bootsy Collins, Curtis Mayfield, Sly Stone – sie alle ließen sich von der universalen Kraft berühren, waren dann aber genötigt, sich mit den eher hässlichen Auswüchsen der von der CIA in schwarzen Bevölkerungskreisen kultivierten Drogen Angel Dust, Heroin und Kokain auseinander zu setzen.

LSD zeichnete sich bis in die Mitte der sechziger Jahre durch verhältnismäßig gute Verfügbarkeit aus, gerade in Texas. Dort musizierten keine vom Jugband-Folk der Kaffee-

häuser und dem Jazz der Bars geprägten Beatniks, sondern wilde, schnapsresistente Kids, deren musikalische Herangehensweise kaum mit dem Schöngestimm eines Brian Wilson zu vergleichen war, dessen „Good Vibrations“ bekanntlich auch nur von kurzer Dauer waren.

Roky Erickson war damals Leader der 13th Floor Elevators, der Blaupause für den Mittsechziger Acid Punk, dessen Auswüchse man auf delikaten Samplerreihen wie „Pebbles“ finden kann (der bekannteste Acid Punk Track mag „Surfin' Bird“ von den Trashmen sein, aber glaubt mir, wer seine Freude hat

an wirklich irrwitzigem 60s-Shit, der checke z. B. mal die einzigartige One-Man-Band-R'n'R-Legende Hasil Adkins, seinerzeit bekennender Dynamitfischer und Schrumpfkopfsammler, „Psycho“, „Strychnine“ u. v. m. von The Sonics oder The Legendary Stardust Cowboy, dessen Trompete und Geschrei und Drums-Auswüchse in Texas allesamt kleine Hits waren, was tief in die Seele des Lone Star States blicken lässt). Jener Erickson galt seinerzeit als „the coolest and craziest of them all“. Schon bald war der Gute sicher, von Außerirdischen abzustammen, gründete zwischen den

Erholungsphasen diverse Bands, von denen „Bleib Alien“ erwähnt werden sollte, da sich hinter dem Wörtchen „Bleib“ laut Erickson nicht nur ein Anagramm von „Bible“ verberge, sondern es eine tiefere, mysteriösere Bedeutung haben müsse, hatte er es doch in einer deutschsprachigen Ausgabe der Bibel entdeckt, die er zu jenen Zeiten, des Deutschen nicht im geringsten mächtig, mit Freuden las. Heute lebt er in Betreuung seiner Mutter in einem Haus voller Fernseher und Radios, die die Stimmen übertönen. Seine Auftritte sind rar geworden, sein Gesamtwerk ausnahmslos zu empfehlen. ►



Wie dann Acid sein Revival in elektronischer Tanzkultur erlebte, Acid House, Smileys und die eher XTC-geprägten Folgen, muss wohl nicht erwähnt werden. Entscheidend ist die halbbewusste Wiederaufnahme eines gewissen Hochgefühls, dass der selige Hunter S. Thompson, dessen Asche inzwischen in den Himmel geschossen worden ist, in seinem für die Acid Kultur unerlässlichen Standardwerk „Fear and Loathing in Las Vegas“ als „das Atom auf der Spitze des Kamms einer Welle“ beschrieb. Ein von Vergänglichkeit geprägter Moment also. Nur, immer neue Wellen erreichen das Ufer, die den Einstrahlungen von LSD in unsere Welt (wie z. B. Fernsehwerbung, globale Vernetzung, Supermärkte, Rummelplätze, Kunsthallen ...) mehr oder weniger bewusst verbunden sind: Das Duo OM aus San Francisco, das auf



„The Conference of the Birds“ (Holy Mountain) mit Hilfe von Drums, Bass und mantraesken, pink-floyd-artigen Vocals höchst spirituellen Doom-Zauber verbreitet. The Heads aus Bristol, deren Mammutwerk „Under the Stress of a Headlong Dive“ (Invada) Garagen-Fuzz-Punk und Krautrock verbindet. In erster Linie aber ist hier die Butthole-Surfers-Schule der Kunst des Debilanten-Rockertums zu attestieren, zumal der Sänger herzlich seditiert klingt. Zuviel Neuroleptika beim Bettenschieberdienst im örtlichen Hospital mitgehen lassen, nach Feierabend direkt ab in den Probekeller, da dann drei Jahre an diesem Album feilen, das „retro“-Stigma nivellieren, nur nicht zu oft live spielen, ab und zu mit Chefdruide Julian Cope oder OM, da ist man in bester Gesellschaft.

Ansonsten haben sich The Heads tatsächlich im Stoner Rock Umfeld rumgetrieben und offenbar nicht gemerkt, dass sie da irgendwie falsch sind, weil, das hier ist so überhaupt nicht entspannt und verkifft, sondern nervös und hibbelig. Und den passionierten Schwarzfahrern der Heads dein Motorrad leihen? Nein, besser nicht. Der übersteuerte Peyote-Blues auf „The Sun awakens“ (Drag City) von Six Organs of Admittance, Wüstenmusik, surrealistische Advanced Roots Songs, die beim Hörer ein Gefühl von Weite und Winzigkeit entfachen. Sie gleichen dem Hitzeflimmern über den staubigen Straßen im Sommer, wenn die offen verhallenden Gitarren ihre Kreise ziehen, auf hypnotische Pickings treffen und mitunter in krachenden Feedback-Kaskaden enden. Die wie eine Jamsession von Björk und Mogwai anmutenden Bardo Pond auf „Ticket Crystals“ (ATP Rec.). First Nation mit ihrem ebenso betitelten Album (Paw Tracks), Nichten im Geiste von Tom Waits und den Slits, übers Wochenende beim Instrumentenhöcker eingeschlossen, eine Girl Group der etwas anderen Art. Genialer Dilettantismus trifft auf

Tribal-Gesänge, Effektgerät und alte Instrumente vom heimischen Speicher, denen absonderliche Melodien und Geräusche abgerungen werden.

Der psychedelische Folk von Current 93, deren „Black Ships ate the Sky“ (Jnana Durtra) den momentanen Zenit des Schaffens von David Tibet darstellt. Dann die Coco Rosie Family: „Desert Doughnuts“ der Metallic Falcons. Hier sitze ich, um mich herum türmt sich das Chaos meines Lebens, in drei Tagen ziehen wir um, aber ich habe natürlich noch nichts gepackt. Das Rauschen der Greifvögel am glitzernden Himmel sirrt fremd aus den Boxen und durch das Fenster glitscht die Sonne, währenddessen die anderen Vögel aus den Kiefern und Birken zwitschern. Stimme, oh Stimme, du liebe geheimnisvolle Kreatur der Herzen, du wehst mit ihnen in mein Ohr und in schwachen Fingern halte ich ein Beiblatt, dessen sinnbefreite Buchstaben in meine Fingerspitzen gleiten. Das krumme Klavier, das sich in einem rechten Spiegelwinkel bricht, wird von Kassettenrecorderstimmen umwoben, ganz hinten klammert sich nur ein Gedanke ein, eine versponnene Melodie, die ein Gedanke ist, der kurz nach dem Erwachen für ein paar Sekunden sich im Kopfe hält, bevor er sich in Feinstoff auflöst.

Ein Nichts an Bedeutung (Bedeutung? Was soll das sein?) wäre ohne Acid unsere gesamte cathedralische Popkultur, die Platten wie „Desert Doughnuts“ möglich macht, die nur um ihrer Selbst Willen entstehen, kleine Zeugnisse exzentrischer Existenzen, die sich der eigenen Verwirrung noch zu freuen vermögen, weil sie die Welt so fröhlich bunt ummanteln kann, zurückgelassene Menschlein, die sich ihrer Ängste entledigen, indem sie verspulte Klänge erzeugen, ein Verstärker mit einem schwarzen Loch in der Mitte, eine dreiseitige Gitarre vom Wegesrand, die wie eine Spieluhr bedient wird. Vielleicht noch ein wenig Strom, dann klecksen die Töne wie von selbst von unseren Stimmbändern in das große Paradoxon hinein: Was morgen ist? Da bin ich eventuell traurig, so wie gestern, so wie heute, aber die Tage dazwischen, die waren sehr, sehr gut. (Released on 06.06.06 a.d.by Voodoo-EROS)

*André Pluskwa*

# Impressum

**Herausgeber:**

**Univativ – Das Lüneburger Hochschulmagazin e.V.**

**Anschrift der Redaktion:**

Scharnhorststraße 1  
21335 Lüneburg  
E-Mail: univativ@uni-lueneburg.de  
Internet: www.uni-lueneburg.de/univativ

**Redaktionsleitung:** Roland Ahrendt, Svenja Kühlke,  
Saskia Littmann

**Geschäftsführung und Anzeigen:** Julia Zimmermann

**Layout/Produktion:** Clarissa Möller

**Ständige Redaktionsmitglieder:** Roland Ahrendt,  
Mila Albertzart, Helene J. Baumeister, Imke Beermann,  
Annika Cornils, Miriam Dennda, Nico Drimecker,  
Julia Emmel, Jens Gehrke, Nicole Glutting, Irina Hennig,  
Andreas Hilbig, Elena Knolle, Svenja Kühlke, Sylvi Laschett,  
Darja Leibbrandt, Katja Liening, Saskia Littmann,  
Lennart Meyer, Clarissa Möller, Cornelia Pesko, Britt Pieper,  
André Pluskwa, Franziska Pohlmann, Bettina Printz,  
Natascha Przegendza, Gesche Quent, Bianca Roitsch,  
Imke Rubow, Stephanie Rundel, Sabine Dupont,  
Hannah Sigge, Sandra Simon, Dorothee Torebko,  
Karolin Wappler, Julia Zimmermann

**Schlussredaktion:** Annika Cornils

**Druck:** Nordlanddruck GmbH, Lüneburg

**Redaktionssitzungen:**

Während der Vorlesungszeit immer mittwochs um 16 Uhr  
auf dem Uni-Campus, Geb. 6, Dachgeschoss.

**Erscheinungsweise:** vier Mal jährlich

**Auflage:** 2500

Die Univativ-Ausgabe 48 erscheint Anfang Oktober.

Redaktionsschluss: 11. September 2006

Für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte  
wird keine Haftung übernommen.  
Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen  
von Leserzuschriften vor.

**Ressortleiter und Kontaktadressen:**

**Hochschulpolitik:** NN.

**Campus:** Karolin Wappler, E-Mail: karolinwappler@web.de

**Initiativen:** Annika Cornils, E-Mail: acornils@gmx.de

**Fakultät I:** Gesche Quent, E-Mail: gquent@t-online.de

**Fakultät II:** Saskia Littmann, E-Mail: sassalittmann@gmx.de

**Fakultät III:** Cornelia Pesko, E-Mail: corneliapesko@yahoo.de

**Globetrotter:** NN.

**Parents' Corner:** Sabine Dupont, E-Mail: sabine-dupont@gmx.de

**Lüneburg:** Sandra Simon, E-Mail: sandra-simon@gmx.net

**Menschen:** Katja Liening, E-Mail: katjaliening@yahoo.de

**Zeitgeist:** Ira Hennig, E-Mail: ira.hennig@freenet.de

**CultureClub:** NN.

**Hörgenuss:** André Pluskwa, E-Mail: andre@sonic-fiction.net

**Worklife:** Franziska Pohlmann, E-Mail: sv-teamgsb@gmx.de

**Sex & Crime:** Svenja Kühlke, E-Mail: svenjakuehlke@gmx.de

**Gästebuch:** NN.

Werbeanzeige